

Journal

44. Jahrgang Nr. 5 Oktober 2014

Die Zeitung der Universität Zürich

Gute Lehre kann man lernen

«Teaching Skills» heisst ein didaktisches Weiterbildungsprogramm für Assistierende der UZH. Drei Absolventen erzählen, warum engagierte Lehre Spass macht.



Neuer Informatik-Chef

Seit kurzem leitet Thomas Sutter die Zentrale Informatik. Der Chief Information Officer (CIO) führt bestehende Bereiche zusammen und will die Dienstleistungen für alle Nutzerinnen und Nutzer verbessern.

Seite 5

Die Campus-Rentner

Hans Elsasser stellt als Präsident der Senioren-Universität Zürich das Veranstaltungsprogramm für die älteren Semester zusammen. Die Vortragsvorlieben seiner Generation nimmt er mit Humor.

Seite 11

Mit Riesenschritten

Die Treppe, die von der Tramhaltestelle Universität Zürich Irchel zum Campus führt, erfordert ein besonderes Schrittmass. Unsere Autorin hat nachgemessen.

Seite 16

25 Jahre Gender Policy an der UZH

Von Pionierinnen der Wissenschaft und Professorinnen in der Hochschulpolitik



Die tatsächliche Gleichberechtigung der Frauen an Hochschulen ist immer noch nicht selbstverständlich: Wegbereiterinnen der Gleichstellungsarbeit an der UZH

Alice Werner

Pionierinnen im Rampenlicht: Diese acht Frauen (auf dem Foto v.l.n.r.) haben sich seit Beginn der Gleichstellungsarbeit an der Universität Zürich 1989 für mehr Chancengleichheit eingesetzt: Heidi Schelbert-Syfrig, Thanh-Huyen Ballmer-Cao, Margit Osterloh, Brigitte Woggon, Brigitte Tag (Präsidentinnen der Gleichstellungskommission), Sybille Sachs (Präsidentin der Kinderbetreuungskommission), Sylvia Derrer (erste Frauenanlaufstelle) und Elisabeth Maurer (Abteilung Gleichstellung).

Heute – in Zeiten von Schlagworten wie «Geschlechterdiversität», «Frauenquote» und «Vaterschaftsurlaub» – erscheint uns völlig selbstverständlich, wofür diese Vorreiterinnen einst kämpfen mussten: dafür, dass eine akademische Karriere von Persönlichkeit, Fähigkeit und Neigung ab-

hängt und nicht von der biologischen Geschlechtszugehörigkeit. Tatsächlich ist Frauenförderung respektive die Gleichstellung von Frauen und Männern in Industrie, Wirtschaft und im Bildungswesen spätestens seit der Jahrtausendwende zur (politischen) Strukturmassnahme geworden. Auch an der Universität Zürich. Zwei wichtige Eckdaten: 1991 bewilligte die Universitätsleitung eine eigene Frauenkommission und die mit einem 20-Prozent-Pensum dotierte Frauenanlaufstelle, 2005 erliess sie den Verhaltenskodex Gender Policy. Noch bis 2016 läuft der im Rahmen des Bundesprogramms aufgegleiste «Aktionsplan Chancengleichheit UZH».

Die Vielzahl an Förderungen für UZH-Forscherinnen – etwa die Peer-Mentoringprogramme – verrät jedoch, dass noch einiges für die tatsächliche Gleichberech-

hängt und nicht von der biologischen Geschlechtszugehörigkeit. Tatsächlich ist leistet werden muss.

Um die Akteure und Pionierinnen an der Universität Zürich zu feiern, die sich seit Beginn der Gleichstellungsarbeit vor 25 Jahren für das Thema engagiert haben, lädt die Abteilung Gleichstellung zusammen mit der Gleichstellungskommission zu einer Jubiläumsfeier ein (Montag, 20. Oktober 2014, Aula im Hauptgebäude der UZH, Türöffnung um 16.30 Uhr). Die Geschichte der Frauen an der UZH, von der ersten Studentin bis zu jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen heute, dokumentiert eine begleitende Wanderausstellung anhand exemplarischer Lebensläufe, universitärer Beschlüsse und zukunftweisender Pilotprojekte.

Mehr zum Thema auf Seite 6 und 7

International gut platziert

Die Universität Zürich geniesst im In- und Ausland hohes Ansehen. Dies widerspiegelt sich in den internationalen Hochschulrankings, in denen die UZH 2014 hervorragend abgeschnitten hat.

In den diesjährigen «QS World University Rankings» macht die Universität Zürich einen grossen Sprung nach vorne. Unter den weltweit führenden Universitäten belegt sie Rang 57 und verbessert sich im Vergleich zum Vorjahr um 21 Plätze. Damit gilt die UZH in der Schweiz als drittbeste Universität insgesamt und als Nummer eins in den Geisteswissenschaften. Im Bereich «Life Sciences & Medicine» liegt die UZH als zweitbeste Schweizer Hochschule hinter der ETH Zürich. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt das Shanghai-Ranking 2014. Hier verbessert sich die UZH um vier Ränge und figuriert - wie 2011 - auf Rang 56. Ebenfalls positiv schneidet die UZH im aktuellen THE-Ranking (Times Higher Education) ab: Hier platziert sie sich neu auf Rang 103, also 18 Plätze besser als im Vorjahr.

www.mediadesk.uzh.ch (16.9.2014)

Die Universität als Bauherrin

Der Regierungsrat des Kantons Zürich will der Universität bei der Planung und beim Management ihrer Immobilien mehr Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten einräumen. Am 18. September hat die Regierung entsprechende Änderungen im Universitätsgesetz verabschiedet. Gemäss diesen Neuerungen soll der Kanton zwar Eigentümer von Boden und Bauten bleiben und über die Bereitstellung der finanziellen Mittel entscheiden. Die UZH soll aber neu die Bauherrenrolle übernehmen. Der Kantonsrat muss über diese Anpassungen noch befinden. Die Universitätsleitung begrüsst den Entscheid und hofft auf Zustimmung im Parlament.

Neue Generalsekretärin

Rita Stöckli wird ab 1. Februar 2015 neue Generalsekretärin der Universität Zürich. Die promovierte Historikerin, die von 2005 bis 2008 Adjunktin des Rektors der UZH war und seit 2009 stellvertretende Generalsekretärin der Universität Zürich ist, tritt die Nachfolge von Kurt Reimann an, der das Amt 20 Jahre lang ausgeübt hat.



Herr Hengartner, am 30. November wird über die Ecopop-Initiative abgestimmt. Sie will die Einwanderung in die Schweiz auf jährlich 0,2 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung begrenzen. Was würde dies für die UZH bedeuten?

Nichts Gutes. Wissenschaft gedeiht dort, wo originelle Köpfe unabhängig von ihrer Herkunft willkommen sind. Der Hochschulplatz Zürich ist ein leuchtendes Beispiel dafür. Er zieht seit über 180 Jahren die besten Forschenden an. Die ganze Schweiz profitiert von diesem Innovationsmotor. Die Ecopop-Initiative greift die Grundlagen dieses Erfolgsmodells an.

Obwohl sie die Einwanderung nicht unterbinden, sondern bloss beschränken will?

Eine so starre Einwanderungsquote würde die UZH empfindlich treffen. Es würden viel weniger Studierende, Doktorierende und Postdocs aus dem Ausland zu uns kommen als bisher. Die Berufung von Spitzenforschenden würde schwierig. Die UZH hätte somit einen grossen Nachteil gegenüber anderen Hochschulen in Europa und Nordamerika und könnte ihr heutiges Niveau kaum halten. Für die UZH steht also viel auf dem Spiel.

Schon im Februar dieses Jahres stand viel auf dem Spiel, als über die Einwanderungsinitiative abgestimmt wurde. Inzwischen sind die gravierendsten Folgen der Abstimmung für die Hochschulen behoben. War alles doch nur halb so schlimm?

Um einen temporären Ersatz für das Studierendenaustauschprogramm Erasmus+ zu schaffen, hat die UZH 400 Verträge mit 190 europäischen Universitäten bilateral neu ausgehandelt. Ausserdem hat der Bundesrat erreicht, dass Schweizer Forschende einstweilen doch beim Forschungsprogramm Horizon 2020 mitmachen können, zumindest teilweise. 2016 müssen die Bildungs- und Forschungsabkommen mit der EU aber neu ausgehandelt werden. Was dabei herauskommt, ist ungewiss. Sicher ist: Ein Ja zur Ecopop-Initiative wäre einem guten Ergebnis nicht zuträglich.

Was erhoffen Sie sich von den Verhandlungen? Ich hoffe, dass die Schweiz als gleichberechtigtes Mitglied an den EU-Rahmenforschungsprogrammen teilnehmen kann, und nicht nur als Drittstaat. Die Ausgangslage ist vertrackt, da die EU eine Teilnahme der Schweiz an den Bildungs- und Forschungsabkommen mit der Personenfreizügigkeit verknüpft. Aber ich bin optimistisch, denn letztlich ist auch die EU daran interessiert, die Schweiz als starke Wissenschaftsnation an Bord zu haben.

Sollte die Schweiz nicht mehr in die Förderung des eigenen Nachwuchses investieren, statt auf den Zustrom von Spitzenleuten aus dem Ausland zu setzen?

Das ist keine Frage des Entweder-oder. Die Internationalität der UZH geht nicht auf Kosten einer Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Im Gegenteil: Sie ist eine Voraussetzung dafür. Wäre die UZH nicht international ausgerichtet, wäre sie für ambitionierte Nachwuchsforschende, auch für solche aus der Schweiz, kaum interessant. (Interview: dwe)

Kunst macht Arbeit

Beim Ankauf von Kunst geht häufig ihr Unterhalt vergessen.

Michael Pennachio, Fachstellenleiter beim Betriebsdienst Irchel, hat ein Flair für Kunst. Das trifft sich gut, denn auf dem Campus Irchel stehen etliche Installationen - und die wollen fachmännisch geputzt und unterhalten werden. Das ist allerdings einfacher gesagt als getan. Denn obwohl der Kanton ein Prozent der Bausumme für Kunst am Bau ausgibt, fehlt dem Betriebsdienst das Geld für den Unterhalt. Und die Pflege der 30 Werke ist teuer. Nehmen wir zum Beispiel den 1600 Quadratmeter grossen Georg-Büchner-Platz: Sein blauer Belag gibt unter den Sohlen leicht nach und soll zum Träumen einladen. Leider ist die schonende Reinigung des Belags aufwendig, denn effiziente Putzmittel würden die Farbpigmente herauslösen, was natürlich unerwünscht ist. Dazu kommen die filigranen, im Boden eingelassenen Edelstahl-Ablaufrinnen, die zwar ästhetisch überzeugen, aber unpraktisch sind, da sich Blätter darin verfangen. «Kunst macht Arbeit», sagt Pennachio trocken.

Neben dem blauen Platz steht eine gelbe Stele, auch bekannt als «Marterpfahl». Ihr Schatten streift zur Tagundnachtgleiche den Mittagsstein. Ein hübsches astronomisches Spiel, das den Betriebsdienst vor etliche Probleme stellt. Denn herkömmliche Putzfahrzeuge mit Lift sind schwerer als 3,5 Tonnen. Und die dürfen auf diesem Boden aus Gewichtsgründen nicht zirkulieren. Die 17 Meter hohe Säule muss also von einer zugemieteten Arbeitsbühne aus gereinigt werden. Ein heikler Job, an den der Künstler Gottfried Honegger sicher nicht dachte. Ebensowenig wie Leo Dall'Antonia, der die Treppenlandschaft im Lichthof geplant hat. Der auch als «Affenfelsen» be-

kannte Tummelplatz erfordert spezielle Reinigungsmittel, damit die leicht glänzende Oberfläche erhalten bleibt. Auch dafür haben Pennachio und seine Kollegen vom Betriebsdienst einige Zeit mit der Suche nach schonenden Mitteln verbracht. Probleme bereitet im Lichthof gegenüber auch eine hoch aufragende Installation namens «Wasser Erde Luft Licht Verantwortung» von Adelheid Wassermann-Aerne. Wie bei vielen Kunstwerken sind auch hier die Meinungen über die Ästhetik geteilt. Eindeutig ist hingegen das Problem des Betriebsdienstes, denn er muss die transparente Bodenplatte ersetzen. Sie ist ein Opfer des Medifests geworden und 2010 zu Bruch gegangen. Die Platte kostet 35 000 Franken.

Überall bräuchte Michael Pennachio Geld, aber ein Budget dafür hat er nicht. So muss er sich die Unterhaltskosten absparen. Oder beim Kanton erbitten, damit die wertvollen Werke nicht verlottern. Nicht immer läuft es so glimpflich ab wie bei der «fliegenden Zeichnung» von Al Meier. Das aus Stahl gebaute Dreieck schwebt im Innenhof acht Meter über dem Boden und ist mit Stahlseilen an den Gebäuden verankert. Die ursprüngliche Befestigung habe sich im Nachhinein als unkorrekt angebracht erwiesen und eine echte Gefahr dargestellt, erinnert sich Michael Pennachio. Passiert ist nichts, und im Rahmen einer Sanierung der Flachdächer wurde 2007 auch Geld für die Anpassung der Befestigung reserviert.

Eine glückliche Fügung, meint Pennachio. Er hofft, dass der Kanton endlich einen Unterhaltsfonds äufnet. Bis es so weit ist, beweist der Kunstfreund buchhalterische Kreativität. Und sagt es jedem: Kunst kostet, nicht nur beim Ankauf, auch beim Unterhalt!

APPLAUS

Heinz Augsburger, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Veterinäranatomischen Institut, wurde von der Generalversammlung der Europäischen Vereinigung der Veterinäranatomen (EAVA) zum Ehrenmitglied ernannt.

Anlässlich der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeine Innere Medizin erhielten Anja Frei, Oliver Senn, Corinne Chmiel, Josiane Reissner, Ulrike Held und Thomas J. Rosemann vom Institut für Hausarztmedizin für Ihre Arbeit «Implementation of the Chronic Care Model in Small Medical Pratices Improves Cardiovascular Risk but Not Glycemic Control» den Preis für die beste wissenschaftliche Originalarbeit.

Jacqueline Grigo, Doktorandin am Religionswissenschaftlichen Seminar, Yvonne Oswald, Research Assistant am Institut für Betriebswirtschaftslehre, und Fabian von Rohr, Doktorand am Physik-Institut, haben den Mercator Award 2014 erhalten. Der mit je 5000 Franken dotierte Preis wird jährlich an herausragende Nachwuchsforschende der UZH vergeben.

Philipp U. Heitz, emeritierter Professor für Pathologische Anatomie, ist von der Nationalen Akademie der Wissenschaften, Leopoldina, mit der Verdienstmedaille ausgezeichnet worden. Die Akademie ehrt Heitz damit für sein vorbildliches Wirken für die Akademie sowie für seine herausragende wissenschaftliche Kompetenz auf dem Gebiet der Pathologie.

Der Hirnforscher Fritjof Helmchen erhält von den amerikanischen National Institutes of Health im Rahmen der «BRAIN Initiative» einen Grant von 750 000 US-Dollar für seine innovativen Ansätze in der Hirnforschung. Helmchen und sein Team entwickeln neue mikroskopische Verfahren, um den Informationsaustausch zwischen verschiedenen Gehirnarealen zu erforschen.

Irene B. Maier hat zusammen mit Stephan Böhm, Florian Kunze und Timo Hinrichs den Vontobel-Preis für Altersforschung

Viktor E. Meyer, emeritierter Professor für Chirurgie, wurde an der Jahrestagung 2014 von der Schweizerischen Gesellschaft für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie zum Ehrenmitglied ernannt.

Milo Alan Puhan, ordentlicher Professor für Epidemiologie und Public Health, erhält den Forschungspreis 2014 der European Respiratory Society. Er wird für seine Forschung zur chronisch obstruktiven Lungenerkrankung (COPD) ausgezeichnet.

Rolf M. Zinkernagel, emeritierter Professor für Experimentelle Immunologie, hat die von der Australian National University verliehene «Curtin Medal for Excellence in Medical Research» erhalten. Zinkernagel wird damit für sein Lebenswerk im Bereich der Immunologie geehrt.



Mitternacht im Lichthof: Für einmal wird hier nicht gelernt, sondern kräftig abgerockt.

Studierendenparty im Hauptgebäude

So eine Nacht hat das UZH-Hauptgebäude in seiner 100-jährigen Geschichte noch nicht erlebt: 2500 feierfreudige Studierende brachten Ende September die altehrwürdigen Mauern gehörig zum Wackeln. Party statt Prüfung versprach schon das Motto der Feier: «Lift off im Lichthof». Geladen hatte der VSUZH, um den runden Geburtstag des Karl-Moser-

Baus mit intergalaktischen Drinks zu begiessen. Auf die nächsten 100 Jahre! Was dem Haus der Wissenschaft in noch fernerer Zukunft bevorstehen könnte, bewies eine tanzwütige Gruppe Ausserirdischer: Studienbesuch aus fernen Galaxien. Die anwesenden Erdlinge empfingen die Aliens jubelnd, und gemeinsam tanzte man ausgelassen durch die Nacht.

Impressum

Journal • Die Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich; Tel. 044 634 44 30, journal@kommunikation.uzh.ch • Verantwortliche Redaktoren: Alice Werner (awe), Stefan Stöcklin (sts) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli (fb) • Lektorat: Ursula Trümpy • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbüelstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16500 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: print-ad kretz gmbh, Tramstrasse 11, 8708 Männedorf, Tel. 044 924 20 70, info@kretzgmbh.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das Journal als PDF-Datei: www.kommunikation. uzh.ch/publications/journal.html

Gähnende Lehre? Nicht mit uns!

Sie lassen Studierende als Experten auftreten und verpflichten sie zur Mitarbeit: Drei Absolventen des Didaktikprogramms «Teaching Skills» erzählen, wie guter Unterricht gelingt – und warum engagierte Lehre Spass macht.



Interaktion statt Frontalunterricht: Nicole Roth, Assistentin am Rechtswissenschaftlichen Institut, hat gelernt, wie man den Lehrstoff durch Projektarbeit vermittelt.

Alice Werner

In einer durchschnittlichen Vorlesung, das haben Hochschuldidaktiker herausgefunden, hören die Studierenden gerade mal während 40 Prozent der Zeit tatsächlich zu. Lernpsychologische Studien zeigen, dass die Konzentrationsfähigkeit spätestens nach 20 Minuten rapide sinkt. Und bei stark faktenbasierten Vorträgen ist die Aufmerksamkeitsspanne häufig schon nach 10 Minuten erreicht - dann giert der Geist nach Abwechslung.

Ganz schön ernüchternde Einsichten? «Überhaupt nicht», sagt Heiko Rauhut, Oberassistent am Soziologischen Institut. «Diesen Tatsachen kann man ja durch entsprechende Massnahmen begegnen.» Schlagwortartig auf den Punkt gebracht, heisst einer seiner didaktischen Kniffe: weg vom Monolog, hin zur Interaktivität. Rauhut nimmt sich ganz gezielt vor, bei Lehrveranstaltungen immer die Anwendung des Wissens zu fokussieren. Das Lernziel eines Seminars könne sich nicht darin erschöpfen, die Theorie eines Soziologen im Kopf zu haben. Rauhut: «Meine Studierenden sollen nach dem Kurs fähig sein, mithilfe der theoretischen Grundlagen aktuelle soziologische Fragestellungen zu analysieren.» Als Mittel zum Zweck dienen ihm unter anderem verschiedene Formen kooperativer Gruppenarbeit, bei der sich die Studierenden zum Beispiel zu Expertenteams zusammenschliessen, um eine komplexe Frage gemeinsam zu lösen.

Alexandra Arnold, Assistentin am Institut für Betriebswirtschaftslehre, erzählt von einer anderen Didaktikmethode: Zu Kursbeginn definiert sie jetzt immer zuerst die geltenden Spielregeln. Punkt eins: Die Studierenden verpflichten sich zu aktiver Teilnahme. Punkt zwei: Im Gegenzug dürfen sie regelmässiges Feedback erwarten. Arnold hat festgestellt, dass es sich in puncto Lernklima lohnt, gegenseitige Erwartungen vorab explizit zu klären. Wer genau weiss, woran er ist, traut sich eher, Fragen zu stellen. Und wer Fragen stellt und mitarbeitet, übernimmt Teilverantwortung für das Gelingen eines Kurses. «Studierende zu motivieren», sagt Arnold mit Überzeugung, «ist gar nicht so schwer.» Vorausgesetzt, man weiss, wie man es anstellt.

Wo lernt man, wie man lehrt?

Genau das ist hier die Frage. Woher soll man wissen, wie man eine gute Vorlesung hält, ein Seminar professionell leitet, eine Diskussion moderiert, wenn man das akademische Lehren nie gelernt hat? Dann kann man eigentlich nur wiederholen, was man während der eigenen Studienzeit als Lehre erlebt hat – und das war nicht selten eine Mischung aus Intuition und Zufall. Für ein paar wenige didaktische Naturtalente mag ein derart unsystematischer Zugang funktionieren. Aber was ist mit dem Gros der anderen?

Gute Lehre ist zunächst einmal eine Frage der Haltung. Es ist schlicht unfair, Vorlesungen, Seminare oder Übungen mangelhaft vorzubereiten. Studierende wollen lernen, dafür sind sie da. Unfair ist es aber auch, Dozierende mit ihren Lehraufgaben allein zu lassen. Die Erkenntnis, dass die Sprungins-kalte-Wasser-Methode nicht für alle angehenden Hochschullehrer der goldene Schlüssel zu didaktischen Glanzleistungen ist, hat sich mittlerweile an den meisten akademischen Institutionen hierzulande durchgesetzt. In der Schweiz wird vor allem beim wissenschaftlichen Nachwuchs immer mehr Wert auf eine fundierte pädagogische Schulung gelegt. Die Internationalisierung der Studiengänge und die damit einhergehende verstärkte Konkurrenz auf dem Bildungsmarkt haben den Nachholbedarf, insbesondere gegenüber den angelsächsischen und skandinavischen Ländern, in den vergangenen Jahren noch einmal deutlich gemacht. An der UZH, die es als primäre Pflicht versteht, junge Menschen hervorragend auszubilden, ist es spätestens seit Etablierung der Hochschuldidaktik 1988 als eigenständige Fachstelle des Bereichs Lehre selbstverständlich, ihren Dozierenden entsprechende Ausund Weiterbildung zu ermöglichen.

Tatsächlich: Gute Lehre kann man lernen. Diese Erfahrung hat auch Nicole Roth gerade gemacht. Die Assistentin am Rechtswissenschaftlichen Institut gehört wie Alexandra Arnold und Heiko Rauhut zu den diesjährigen Absolventinnen und Absolventen des Teaching-Skills-Programms, eines Qualifikationskurses in Hochschuldidaktik, speziell zugeschnitten auf «pädagogische Ersttäter» (siehe Infobox). Das anwendungsorientierte Training begleitet die Lehrnovizen über einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren. Was sie in den Grundlagenkursen, zum Beispiel zum Thema kompetenzorientierte Lehre – also darüber, wie man Studierende befähigt, auf Basis neu erworbenen Wissens problemorientierte Aufgaben zu lösen - erfahren, können und sollen sie für ihre eigene Unterrichtspraxis nutzen.

Gegenkonzept zum Frontalunterricht

Nicole Roth, der das juristische Wissen grösstenteils noch nach staubtrockener Old-School-Manier beigebracht wurde, wollte das Gegenkonzept zum monologischen Frontalunterricht kennenlernen: wie man den Lehrstoff durch Projektarbeit, Fallstudien und problemorientiertes Lernen vermittelt; wie man Kleingruppenarbeit in Seminaren einsetzt und neue Medien in den Unterricht einbezieht; wie man Lernziele steckt, die weder unter- noch überfordern; wie man seinen Studenten mit überraschender Unterrichtsgestaltung die Montagmorgen-Schläfrigkeit austreibt. Und sie wollte wissen, warum sie als Dozentin offenbar so streng wirkt - eine Wahrnehmung, die überhaupt nicht in ihr Selbstbild passt.

Eine Expertenhospitation, bei der ein Didaktikprofi ihren Unterricht besuchte, um sie live in pädagogischer «Action» zu sehen, brachte ans Licht: Roth, über lange Jahre Volleyballtrainerin, schlug auch als Jus-Dozentin im Hörsaal einen Turnhallenton an: kurz, knapp und ein wenig brüsk. Nicole Roth lächelt jetzt breit, als sie dies erzählt; das Lächeln ist ihre persönliche Geheimwaffe geworden. «Früher hatte ich beim Unterrichten oft das Gefühl, gegen eine Mauer anzureden. Ich hatte wahnsinnigen Respekt vor den Studierenden.» Dieses Bild hat sich mittlerweile gewandelt. Dank ihrer frisch erworbenen Didaktikkenntnisse und einiger Verbesserungen hinsichtlich Vortragsstil und Auftreten ist das Eis zwischen ihr und den Studierenden getaut. Die tollste Bestätigung war für sie, als sich kürzlich ein Kursteilnehmer traute, zweimal zum selben Thema nachzufragen. «Das macht man nur, wenn man darauf vertrauen kann, dass man sich nicht lächerlich macht.»

Gute Lehre, das sagen alle drei Absolventen des Teaching-Skills-Programms, kommt nicht nur den Studierenden zugute. Auch die Dozierenden profitieren. Denn wer auf ein didaktisches Repertoire zurückgreifen kann, organisiert und gestaltet seine Lehrveranstaltung effizienter und zeitgerechter. Und: Je mehr Rüstzeug man hat, desto lieber unterrichtet man. «Gute Lehre macht einfach mehr Spass», sagt Heiko Rauhut.

Didaktikkurse für den akademischen Nachwuchs

Das mit 6 ECTS-Punkten dotierte Programm «Teaching Skills» bietet Doktorierenden und Assistierenden der Universität Zürich die Möglichkeit, sich zu Beginn der eigenen Lehrtätigkeit didaktisch weiterzubilden.

Ziel des Zertifikatsprogramms ist der Transfer der in Kursen und bei Hospitationen gewonnenen Kompetenzen und Erkenntnisse in die eigene Unterrichtstätigkeit. Erfahrung und Fortschritt werden in einem Lehrportfolio reflektiert, das zugleich als Leistungsnachweis dient. Das nächste Informationstreffen findet am 9. Dezember 2014 statt (13-13.45 Uhr, KOL G 222). Für eine Beratung steht die Programmleiterin Anja Pawelleck zur Verfügung. www.hochschuldidaktik.uzh.ch

Um die Lehrleistung engagierter Dozierender sichtbarer zu machen, werden die diesjährigen Absolventen des Teaching-Skills-Programms erstmals am Tag der Lehre ausgezeichnet (5. November 2014, 16.15–18.15 Uhr, Aula). www.lehre.uzh.ch



Wanted: people to help shape the future.

Climate change. Natural catastrophes. Aging populations. Pandemics. Computer crime — risky place, planet earth. But as one of the world's leading reinsurer, risk is our business and a job at Swiss Re means getting to grips with all the global issues that make life so challenging. Every day we deal with risk and turn it into positive opportunities for our clients. Whether your discipline is natural science, mathematics, business administration, medicine, law, finance, or just about anything else for that matter, we're always looking for exceptional people from any kind of discipline and background who want to discover the reinsurance business from Swiss Re's perspective in an increasingly demanding market environment.

If this sounds like an opportunity you would relish, then go to www.swissre.com/careers and find out more about our internship and graduate programme.

At Swiss Re, we turn risks into opportunity. What could be yours?



Informatik-Chef will den Nutzen steigern

Thomas Sutter leitet die neue Abteilung Zentrale Informatik. Mit innovativen Ideen will er die IT-Leistungen für Studierende, Lehrende, Forschende und die Mitarbeitenden der akademischen Dienste verbessern.



Thomas Sutter, Leiter der Zentralen Informatik

Stefan Stöcklin

Thomas Sutters provisorisches Büro ist unscheinbar und betont nüchtern. Ein kleiner Vorraum im Gebäude Y11 auf dem Campus Irchel ist der Sitz des neuen Leiters der Abteilung Zentrale Informatik. Anfang Juli 2014 hat der Wirtschaftsinformatiker sein Amt als Chief Information Officer (CIO) der UZH angetreten, wenige Wochen nachdem die Universitätsleitung eine IT-Strategie verabschiedet hat. Sozusagen in Kontrast zum bescheidenen Büro steht sein ambitiöser Auftrag: «Meine Aufgabe ist es, den Nutzen der IT für Forschung, akademische Dienste und Lehre zu steigern. Es muss darum gehen, in allen Bereichen ein Optimum zu erreichen», sagt Sutter. Gemäss Auftrag verantwortet der CIO die strategischen IT-Fragen und ist Ansprechperson der Universitätsleitung und der Dekane.

Die neu geschaffene Stelle ist zusammen mit der Abteilung Zentrale Informatik das Resultat steigender Ansprüche. Einen wichtigen Schritt hat die UZH Anfang Jahr gemacht mit der Schaffung des Bereichs Service and Support for Science IT (S3IT). Er unterstützt Forschende bei der Datenverwaltung und -analyse und der Nutzung von Grossrechnern. Mit Peter Kunszt steht S3IT ein Spezialist vor, der selbst Forschungserfahrung hat und gemeinsam mit seinem Team komplexe Forschungsprojekte durch IT-Know-how unterstützt. Die schon länger bestehende Abteilung Informatikdienste erbringt ebenso Leistungen für Lehre, Forschung und akademische Dienste, sodass die Synergien genutzt werden müssen.

Eine Aufgabe von Thomas Sutter besteht darin, die beiden Bereiche in der Abteilung Zentrale Informatik zusammenzuführen und ein schlagkräftiges Team zu bauen, das die Stärken beider Bereiche kombiniert. «Das muss und wird gelingen», sagt der neue CIO mit Nachdruck.

Die Ansprüche an den neuen Bereich sind in der neuen IT-Strategie definiert. Wenn Thomas Sutter darüber spricht, steht ein Begriff im Zentrum: Nutzerorientierung. «Sie ist das Mass aller Dinge», betont der CIO. Das beginnt mit einfacheren Einschreibmodalitäten oder E-Learning-Tools für die Studierenden und führt weiter zu mobilen Applikationen für alle UZH-Angehörigen bis hin zu angepassten Lösungen für Forschende und Lehrende. Profitieren sollen alle Nutzer von Informatikdienstleistungen. «Wir müssen schneller und agiler werden, aber auch deutlicher Prioritäten setzen», so Sutter.

Leuchtturm Informatik

In den kommenden Monaten wird es darum gehen, die Aufgaben und Rollen zu klären sowie die Zusammenarbeit und die Kultur in der neuen Organisation abzustimmen. Sutter spricht von Verschlankung und meint damit nicht Stellenabbau, sondern vereinfachte Strukturen und die Reduktion von Doppelspurigkeiten. Mit dem erhofften Effizienzgewinn will man mehr Wirkung erreichen. «Wir müssen auch ohne Mehrkosten innovativer werden», sagt Sutter. Eine weitere Herausforderung ist die Datenverwaltung und -speicherung. Eine der Aufgaben wird es sein, Forschende durch gute Cloud-Lösungen zu entlasten. Sutter wünscht sich, dass die Informatik als Leuchtturm der Universität Zürich wahrgenommen wird, sei es durch gute Unterstützung von Forschung und Lehre, einfachere administrative Systeme oder eine UZH-App für Studierende; bis Ende 2015 soll diese Anwendung für mobile Geräte angeboten werden.

Thomas Sutter hat als Wirtschaftsinformatiker langjährige Erfahrung in Betriebswirtschaft, Projekten und IT-Management. Dass er von seinem früheren Arbeitgeber ZKB an die Universität Zürich gewechselt hat, liege an den vielen spannenden Menschen an der UZH sowie am Renommee und an der Fachkompetenz der Hochschule. Und am Veränderungsbedarf, der ansteht: «Ich will etwas bewegen», sagt Thomas Sutter in seinem Kabäuschen.



Theologische Fakultät HS 2013 Andrea Weinhold FS 2014 Sibylle Gorges Rechtswissenschaftliche Fakultät HS 2013 Severin Etzensperger · Vanessa Yül Koenig · Daniel Lütolf · Zoë Von Streng Martina Wiher FS 2014 Fabio Andreotti · Nina Bremi · Maj-Britt Anja Horlacher · Johanna Hug Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät HS 2013 Nikolaus Delius · Martina Fahrer · Katja Kevic Daniel Strebel FS 2014 Sandro De Paolis · Pascale De Raemy · André Meyer · Sevgi Uzungelis Medizinische Fakultät HS 2013 Alessandra Marielle Solveig Bosch · Patrick Freund Miro Räber FS 2014 Silvan Locher · Sofia Roth · Jasmin Temperli Vetsuisse-Fakultät HS 2013 Karin Bachmann FS 2014 Annina Balsiger · Julia Bünter Philosophische Fakultät HS 2013 Elisa Bazzi Andrina Castioni · Antonella Cosentino Stainbrook · Dominique Enz · Cornelia Erdin · Oliver Grütter · Angela Longoni · Nicla Lozza · Maria Chiara Paravicini Bagliani · Zeljka Pijunovic Michael John Simpson · Yanik Sterchi FS 2014 Manuel Barnert · Natalie Borsy · Hannah Lora Freeman · Johannes Hunziker · Dominik Kreuzer · Cara MacMillan · Charlotte Matter Andreas Rüegger · Gabriella Sontheim · Fatima Stadler · Annuska Wassmann Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät FS 2014 Debora Kehl · Andrea Millhäusler · Pirmin Nietlisbach



Die Preisträgerinnen und Preisträger des Herbstsemesters 2013 und des Frühjahrssemesters 2014 werden am Tag der Lehre, 5.11.2014, 16.15 Uhr, in der Aula (UZH Zentrum) von Rektor Prof. Dr. Michael O. Hengartner gewürdigt. Die Veranstaltung ist öffentlich. Sie sind herzlich eingeladen, daran

teilzunehmen.

Mit einem Semesterpreis zeichnet die UZH hervorragende wissenschaftliche Studierendenarbeiten auf Bachelor- und Masterstufe aus. Die jeweiligen Arbeiten werden auf Vorschlag einer Dozentin oder eines Dozenten von der Fakultät nominiert.





Im Fokus

Von Pionierinnen und

Vor 25 Jahren wurde das erste Senatspapier zur «Frauenförderung an der Universität Zürich» verabschiedet. Das Datum markiert den Beginn der zurück auf die Anfänge des Frauenstudiums und stellen neue Ideen vor, wie die Gleichstellung von Frau und Mann an der Universität Zürich in

Protokoll der Medizinischen Fakultät, 29. Januar 1867: «Der Dekan richtet im Auftrage des Frl. Suslowa, die bisher ohne immatriculiert zu sein, als Auditor die Vorlesungen besuchte, an die Fakultät die Frage, ob dieselbe, sofern sie alle vorgeschriebenen Formalitäten erfüllt, die Zulassung zur Doktorpromotion erhielte.» Man muss sich die Situation der Antragstellerin nur einmal szenisch vor Augen führen, um zu begreifen, wie kühn und selbstbewusst dieses Begehren damals war: Da sitzt eine Gruppe ordentlicher junger Studenten beieinander, etwas steif in Überzieher, Gehrock und gestärktem Hemd, der eine mit Schmissen verziert, der andere von Standesdünkeln umwölkt, und führt einen langatmigen Diskurs darüber, was dieses «Kosakenpferdchen» auf ihrem angestammten Terrain der höheren Bildung verloren habe. Es ist bewundernswert, wie die Russin Nadeshda Suslowa diesen Anfeindungen trotzt, ihre Promotion durchsetzt – und so zur ältesten Vorreiterin aller jungen Frauen wird, die 2014 an der UZH eingeschrieben sind.



Muss uns die Geschichte des «Frl. Suslowa» heute noch interessieren - wo uns die Frau als Civis academicus doch so selbstverständlich erscheint? Oder anders gefragt: Taugt eine fast 150-jährige Frauenfigur – in Zeiten von Lady Gaga und Pussy Riot – als Vorbild für die jetzige Generation? Ja, meinen Lilian Carpenter und Sonja Koch, die anlässlich des Jubiläums «25 Jahre Gender Policy an der Universität Zürich» eine Wanderausstellung über Entstehung, Institutionalisierung und Leistungen der Gleichstellungsarbeit an der UZH konzipiert haben. «Ja, denn auch heute noch brauchen Frauen Mut, wenn sie an einer Hochschule Karriere machen wollen.» Die beiden Mitarbeiterinnen der Abteilung



Sonja Koch und Lilian Carpenter, Mitarbeiterinnen in der Abteilung Gleichstellung, haben die Wanderausstellung «25 Jahre Gender Policy an der UZH» konzipiert.

Gleichstellung führen ein Zitat von Altnationalrätin Doris Stump an: «Traditionsbewusstsein ist Geschichtsbewusstsein und schafft Selbstbewusstsein.» Heisst: Die Ausstellung nimmt die Vorgeschichte der heutigen Gleichstellungsarbeit auch deshalb in den Fokus, weil Pionier(innen)erfolge stets Ansporn sind für die Zukunft. So wichtig die Durchsetzung des Frauenstudiums Ende des 19. Jahrhunderts für einen gleichberechtigten Zugang zu Bildung war, so wichtig sind 100 Jahre später, in den 1980er-Jahren, die feministischen Aktivitäten verschiedener Studentinnenvereine für die politische Beteiligung

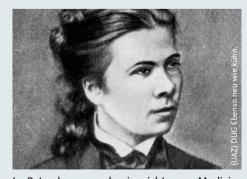
der Frauen an der Gesellschaft. Zwar ist der Weg der Frau an die Universitäten und die akademische Karriereleiter hinauf nicht mehr so abenteuerlich wie anno dazumal, doch bis heute ist eine ausgewogene Vertretung der Geschlechter an den Hochschulen nicht erreicht. Noch allzu oft heisst es: Frau Studentin und Herr Professor. «Damit der 2005 von der Universitätsleitung verabschiedete Verhaltenskodex Gender Policy wirklich im universitären Alltag, im Studium, in Lehre und Forschung gelebt wird, müssen noch wirksamere Massnahmen entwickelt werden», sagt Lilian Carpenter mit Nachdruck.

25 Jahre Gender Policy an der UZH

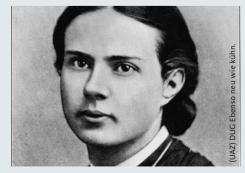
Die Wanderausstellung über die Gleichstellungsarbeit an der Universität Zürich ist bis Ende Jahr im Lichthof des Hauptgebäudes und anschliessend an den Standorten Campus Irchel und Zürich Nord zu sehen.

Den Auftakt zum Jubiläum bildet die Feier am Montag, 20. Oktober 2014, ab 16.30 Uhr in der Aula (KOL G 201) im Hauptgebäude der UZH mit anschliessendem Apéro und Eröffnung der Ausstellung. Anmeldung und Informationen: www.gleichstellung.uzh.ch

Pionierinnen in der Wissenschaft



In Petersburg wurde sie nicht zum Medizinstudium zugelassen, an der UZH hingegen konnte sie sogar den Doktorgrad erwerben – als erste Frau in der Schweiz: **Nadeshda Suslowa** (1843–1918), Vorkämpferin für einen gleichberechtigten Zugang zu Universitäten, wurde zum Vorbild für andere Russinnen, die zum Studium in die Schweiz kamen.



Mit ihrem Entschluss, an der UZH Medizin zu studieren, löste Marie Heim-Vögtlin (1845–1916) einen landesweiten Skandal aus. Doch sie verfolgte ihr Ziel beharrlich und schloss 1874 als erste Schweizerin mit der Promotion ab. Die Pionierin eröffnete ihre eigene gynäkologische Praxis und wurde Mitbegründerin der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich.



Emilie Kempin-Spyri (1853–1901) war die erste Frau in der Schweiz, die 1887 in Jura promovierte. Ihr Gesuch um Anstellung als Privat-dozentin an der UZH war erst im zweiten Anlauf und nur im Rahmen einer Ausnahmebewilligung erfolgreich. Das Anwaltspatent jedoch wurde ihr zeitlebends verweigert, weil sie als Frau kein Stimm- und Wahlrecht besass.



Sie wollte Pfarrerin werden, doch der Regierungsrat liess die Theologiestudentin nicht zur Prüfung der Konkordatsbehörde zu. 1918 wurde Rosa Gutknecht (1885–1959) dennoch zum kirchlichen Dienst ordiniert – die Theologische Fakultät der UZH hatte ihr einen Universitätsabschluss ermöglicht. Als Hilfspfarrerin kämpfte sie fortan für die Frauenordination.

Pilotprojekten

Gleichstellungsarbeit an der UZH. Anlässlich des Jubiläums werfen wir einen Blick Zukunft weiterhin gefördert werden kann. Von Alice Werner

«Damit allen dieselben Türen offenstehen»

Brigitte Tag, Präsidentin der Gleichstellungskommission, und Elisabeth Maurer, Leiterin der Abteilung Gleichstellung, über Pionierinnen mit Strahlkraft, die aktuelle Situation für Frauen an der UZH und zukunftweisende Projekte.

Pionierinnen

Brigitte Tag: Mich beeindruckt und bewegt vor allem Emilie Kempin-Spyris Lebensbiografie (siehe links) immer wieder. Ihr hindernisreicher Weg in die Hörsäle der Universität Zürich muss sie enorme Kraft gekostet haben. Dennoch hat sie gekämpft, allen persönlichen Anfeindungen und strukturellen Hürden zum Trotz. Solche Vorreiterinnen sind für unsere Gleichstellungsarbeit an der Universität Zürich sehr wichtig. Geschichte ist keine Sache von gestern. Gesellschaftliche Veränderungen – zumal tiefgreifende und langfristige wie die tatsächliche Chancengleichheit von Frau und Mann bei der Besetzung universitärer Ämter – brauchen erfolgreiche Vorbilder, oder besser gesagt: Beispielgeberinnen. Sie zeigen allen heutigen Studentinnen, Doktorandinnen und Habilitandinnen: Der Weg mag manchmal mühsam sein, aber er lohnt sich.

Elisabeth Maurer: Eine Pionierin, die mich beeindruckt, ist Inge Strauch (siehe unten), die 1996 meine erste Chefin als Gleichstellungsbeauftragte war. Sie wurde damals zur ersten Prorektorin der Philosophischen Fakultät gewählt. Sie hat ihrer Überzeugung, dass eine Hochschule von der Vielfalt – an Erfahrungen, Lebensplänen, Karrierewegen, Perspektiven und Sichtweisen – lebt, Taten

folgen lassen und die Universitätspolitik an vorderster Front mitgestaltet.

Gleichstellung heute

Brigitte Tag: Der Grundstein für unsere Gleichstellungsarbeit wurde 1989 mit dem ersten Papier zur «Frauenförderung an der Universität Zürich» gelegt. Ein weiterer Meilenstein in Richtung tatsächliche Gleichstellung von Frau und Mann an der UZH ist die Einführung des Verhaltenskodex Gender Policy 2005. Die gleichstellungspolitischen Ziele sind zudem im Universitätsgesetz, in der Universitätsordnung und im Leitbild der UZH festgeschrieben. Nach wie vor gibt es aber Widersprüche zwischen Theorie und Praxis, vor allem was die ausgewogene Vertretung beider Geschlechter auf der Stufe Professur und in universitären Leitungsfunktionen und Gremien angeht. Im Rahmen des Bundesprogramms Chancengleichheit 2013 – 2016 haben die Universitätsleitung und die Fakultäten gemeinsam einen Aktionsplan auf den Weg gebracht, der an die bisherige Gleichstellungspolitik anknüpft und dennoch einen Kulturwandel anstrebt. Beiden Geschlechtern sollen auf allen Ebenen der akademischen Karriere dieselben Türen offenstehen. Ein Ziel ist die Erhöhung des Frauenanteils auf der Stufe Professur von gegenwärtig 20 auf 25 Prozent.

Projekte mit Zukunft

Elisabeth Maurer: Für den Aktionsplan haben die Fakultäten der UZH gemeinsam mit der Abteilung Gleichstellung jeweils auf sie zugeschnittene Projekte entwickelt. Denn jede Fakultät hat andere Bedürfnisse und Werthal-

tungen. Die Fakultäten und Institute sind die ausschlaggebenden Einheiten bei der strukturellen Verankerung der Chancengleichheit. Gleichstellungspolitik betrifft alle Angehörigen der Universität. Es geht darum, den (wissenschaftlichen) Alltag, die praktischen Forschungs- und Lehrbedingungen von Dozierenden sowie die Studien- und Arbeitsbedingungen von Studierenden und Verwaltungsangestellten gründlich auf eventuelle strukturelle Schwächen und Hürden zu durchleuchten. Die kleinen Barrieren im Alltag übersieht man leicht. Um einen echten Wandel innerhalb der universitären Kultur zu erreichen, müssen Männer und Frauen zusammenspannen.

Brigitte Tag: Die Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät hat im Rahmen des Aktionsplans einen Leitfaden für Berufungsverfahren entwickelt, der die Beteiligten für Genderbias - unbeabsichtigte geschlechterbezogene Verzerrungseffekte – sensibilisieren soll. Zudem werden momentan zwei verschiedene Workshops zum Thema getestet, an dem Mitglieder des Dekanats und Institutsverantwortliche teilnehmen. An der Vetsuisse-Fakultät, die zwar sehr viele Studentinnen, aber nur wenige Professorinnen hat, steht die Nachwuchsförderung im Fokus. So wird etwa im Rahmen des Projekts «Kids & Careers» das bestehende Mentoringangebot «VetMent» gestärkt. Eine weitere Überlegung zielt auf den Aufbau einer Talentdatenbank. Universitätsweit diskutieren wir neue Möglichkeiten der Arbeitsgestaltung: Wie weit kann man jungen Forschenden, die Familie haben, mit flexiblen Arbeitszeitmodellen und Elternzeit entgegenkommen?

Elisabeth Maurer: Die Philosophische Fakultät untersucht, warum so wenige Frauen in Leitungsgremien mitwirken. Werden sie für solche Ämter gleichermassen angefragt? Und wenn ja: Welche Bedingungen können sie dazu bewegen, eine Führungsposition anzunehmen? Auf Basis von Interviews, Resultaten aus Fokusgruppengesprächen und einer innerfakultären quantitativen Befragung wollen wir bald Vorschläge für Massnahmen ableiten.

Erkenntnisse

Brigitte Tag: Die erwähnten Projekte befinden sich noch in der Testphase. Aber die bisher gewonnenen Einsichten, was beispielsweise das Thema «Frauen in Führungspositionen» anbelangt, sind aufschlussreich. Professorinnen zögern etwa, eine Dekanatsstelle anzunehmen, weil sie ihre – häufig hart erkämpfte – Position als Forscherin nicht leichtfertig aufs Spiel setzen wollen. Denn sie wissen, dass ein solches Zusatzamt mit einem grossen zeitlichen Aufwand verbunden ist, der zulasten der Forschungszeit geht.

Elisabeth Maurer: Es zeichnet sich ab, dass dem Faktor Zeit bei der Besetzung fakultärer Ämter bislang nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Frauen wie Männer stossen an zeitliche Grenzen, wenn sie neben Forschung und Lehre, neben Familienverantwortung und allfälligem gesellschaftlichem Engagement auch noch Führungsaufgaben übernehmen. Bei Frauen fällt dies umso mehr ins Gewicht, da sie stärker als Männer eingebunden sind in die Fürsorge für Kinder und Eltern. Das sind Erkenntnisse, die neue Handlungsformen in der Praxis erfordern.

Professorinnen in der Hochschulpolitik



Eine Frau in Führungsposition, die zudem Kernphysikerin ist und Teilchenbeschleuniger baut: **Verena Meyer** (*1929) war gleich in doppelter Funktion Rollenvorbild: 1968, 101 Jahre nachdem sich die erste Studentin an der UZH immatrikuliert hatte, wurde sie zur ersten ordentlichen Professorin und später zur ersten und bis heute einzigen Rektorin der UZH berufen.



Die Vorbildrolle war ihr wichtiger als die Quote: Heidi Schelbert-Syfrig (*1934), erste Ökonomie-professorin der UZH (1972), wollte in ihren Vorlesungen gezielt Frauen für die vermeintliche Männerdomäne begeistern. Auch als erste Präsidentin der UZH-Gleichstellungskommission ebnete sie den Weg für viele Wissenschaftlerinnen, die heute an Hochschulen tätig sind.



1976 trat die Psychologin Inge Strauch (*1932) eine ordentliche Professur an der Philosophischen Fakultät der UZH an – eine Exotin inmitten der männlichen Professorenschaft. Als Wissenschaftlerin wie als Prorektorin für Forschung und Lehre gestaltete sie die jüngere Geschichte der UZH aktiv mit und unterstützte 1996 die Einrichtung einer ersten Frauenanlaufstelle.



Beatrice Weber-Dürler (*1944) gelangte als UZH-Professorin für öffentliches Recht (1990) an die Spitze von Forschung und Politik. Rechtsphilosophische Fragen führten sie zur Gleichstellungsthematik. Als eine der Ersten unterzeichnete sie eine Initiative, die 1981 zu folgendem Bundesverfassungsartikel führte: «Mann und Frau sind gleichberechtigt.»



Weiterbildung an der Universität Zürich

Wo Forschung und Wissenschaft die berufliche Praxis prägen.

Unser Weiterbildungsangebot umfasst rund 60 Weiterbildungsstudiengänge und 60 ein- bis mehrtägige Weiterbildungskurse.

Fordern Sie bei uns Unterlagen an unter 044 634 29 67 oder wbinfo@wb.uzh.ch.

Oder besuchen Sie uns:

Informationsabend am Donnerstag, 30. Oktober,

17.00–18.30 Uhr, im Lichthof der Universität Zürich

Unser aktuellstes Angebot finden Sie immer auf unserer Website:

www.weiterbildung.uzh.ch











Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation

anwendungsorientiert | forschungsbasiert | international

Ihr Berufsziel?

Sehen Sie sich künftig in der forschungsbasierten Entwicklung und praktischen Umsetzung von innovativen Methoden, Verfahren und Programmen in der Sozialen Arbeit und der Sozialpolitik? Oder streben Sie eine wissenschaftliche Tätigkeit und ein Doktorat in diesem Bereich an?

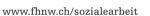
Unser Studium

Im konsekutiven Master-Studium der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW können Sie sich die dafür notwendigen Kompetenzen erwerben. Sie eröffnen sich damit beste Berufschancen. Voraussetzung für das Master-Studium ist ein Bachelorabschluss in einer sozialwissenschaftlichen Disziplin.

Start im Herbst- oder Frühlingssemester; Vollzeitstudium (3 Semester) und Teilzeitstudium (bis 6 Semester) möglich. Semestergebühr: CHF 700.-

Stimmen zum Studium: www.masterstudium-sozialearbeit.ch

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW Von Roll-Strasse 10 | 4600 Olten masterstudium.sozialearbeit@fhnw.ch







Campus



Die Forschungsgruppe um Esther Stoeckli untersucht die Bildung von Nervenzellnetzwerken. Als Studienobjekte dienen Hühnerembryonen.

WHO IS WHO

«Experimente machen glücklich»

Wer sind die Mitarbeitenden an der UZH? In dieser Ausgabe stellt sich die Forschungsgruppe um Esther Stoeckli am Institute of Molecular Life Sciences (IMLS) vor.

Stefan Stöcklin

Forschung kennt keine Grenzen. Die Arbeitsgruppe von Esther Stoeckli setzt sich denn auch aus Mitarbeitenden aus sechs verschiedenen Ländern und drei Kontinenten zusammen. «Eine typische Situation in der Wissenschaft», sagt die Forschungsgruppenleiterin. Was das internationale Team vereinigt, ist das Interesse an der Entwicklung des Nervensystems. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erforschen, wie Nervenzellen sich miteinander verknüpfen. Erst mit der Bildung grosser Netzwerke von Milliarden von Nervenzellen entstehen zum Beispiel die phänomenalen Fähigkeiten des menschlichen Gehirns.

Das Team experimentiert mit den wachsenden Nervenzellen von Hühnerembryonen. Die Untersuchung des wachsenden Nervensystems ist bei einem Ei einfacher zu bewerkstelligen als bei Säugetieren. Und die grundlegenden Prozesse seien vergleichbar, sagt Esther Stoeckli. Ihr besonderes Interesse gilt den molekularen Faktoren, die dafür sorgen, dass sich die richtigen Zellen miteinander verbinden. In den vergangenen Jahren konnte die Entwicklungs-Neurobiologin zusammen mit ihrer Gruppe einige wichtige Prozesse entschlüsseln. Unter an-

derem hat sie entdeckt, wie ein und derselbe Faktor gegensätzliche Funktionen übernehmen und eine wachsende Nervenzelle sowohl in eine Richtung locken als auch zurückdrängen kann. «Der Befund war völlig überrraschend und unerwartet», sagt Esther Stoeckli. Genau darin liege die Faszination der Grundlagenforschung, betont die Professorin. Eine Begeisterung, die ihre Mitarbeitenden teilen.

1 Jeannine Frei

Ich bin Zürcherin und habe diesen Frühling meine Doktorarbeit beendet. Ich untersuche eine spezielle Klasse von Molekülen auf der Oberfläche von Synapsen, anhand derer sich wachsende Nervenzellen orientieren. Ich experimentiere gerne, und die Arbeit mit Hühnerembryonen ist faszinierend. Das letzte grosse Erfolgserlebnis war der Abschluss meiner Doktorarbeit.

2 Steve Carvalho

Ich bin Portugiese und arbeite als Austauschstudent in Esther Soecklis Forschungsgruppe, um spezielle Techniken zu lernen, die nur hier angewendet werden. Ich fühle mich wohl in Zürich, die Atmosphäre ist sehr angenehm und inspirierend.

3 Esther Stoeckli

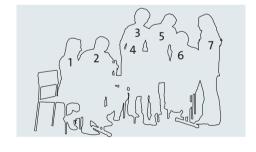
Ich bin im Kanton Zug aufgewachsen und habe an der UZH studiert. Nach meinen Lehr- und Wanderjahren als Postdoc kehrte ich 2002 als Associate Professor an meinen Studienort zurück. Seit 2012 bin ich ordentliche Professorin für Entwicklungs-Neurobiologie am IMLS. Die Frage, wie das Nervensystem entsteht, fasziniert mich noch immer gleich stark wie am Anfang meiner Karriere. Mir gefällt die Vielseitigkeit meiner Arbeit und die Zusammenarbeit mit einem Team von jungen Wissenschaftlern.

4 Laura-Céline Jabinet

Ich bin Französin und habe vor kurzem meine Doktorarbeit angefangen. Ich untersuche ein spezielles Molekül, das bei der Alzheimer-Krankheit eine Rolle spielt, auf seine Wirkungen beim Nervenzellwachstum. Es ist erstaunlich, wie viel wir von der Entwicklung des Nervensystems bei Vögeln lernen können für das Studium der Wirbelund Säugetiere. Als mein erstes Experiment gelang, machte ich einen Freudensprung.

5 Vlad Karas

Ich stamme aus Holland, bin aber in der Ukraine geboren. Nach meinem Physikstu-



dium kam ich 2013 für meine Dissertation nach Zürich, um Signalmoleküle bei der Bildung von Nervenzellschaltkreisen zu studieren. Als Doktorand lernt man, für sein eigenes Projekt Verantwortung zu übernehmen. Das gefällt mir.

6 Michael Stobart

Ich komme aus Winnipeg, der Hauptstadt der kanadischen Provinz Manitoba. Ich bin Postdoc und erforsche die genetische Steuerung der Nervenzellbildung. Forschung ist kreativ und erlaubt es, eigene Thesen mit Experimenten zu verfolgen. Diese Freiheit gefällt mir ganz besonders gut.

7 Evelyn Avilés

Ich stamme aus Chile und arbeite seit 2010 an meiner Doktorarbeit über Signalmoleküle beim Nervenzellwachstum. Die Laborarbeit ist spannend und abwechslungsreich, ich kann Experimente planen und ausführen. Das Schönste ist, wenn sie gelingen und Resultate liefern.

Nicht abgebildet: Tiziana Flego (Laborantin, CH), Beat Kunz (Labormanager, CH), Justin Strass (Doktorand, USA) und Stephan Biber (Masterstudent, CH)

DIE UZH IN ZAHLEN

Betriebliche Sicherheit und Notfallorganisation



Die Abteilung Sicherheit und Umwelt der Universität Zürich unterhält eine Betriebssanität mit über 140 aktiven Mitgliedern, die sich aus UZH-Mitarbeitenden rekrutieren. An sechs Terminen à acht Stunden pro Jahr finden Aus- und Weiterbildungskurse für die Sanitäterinnen und Sanitäter statt.

Anzahl geleistete Sanitätseinsätze



Die Betriebsfeuerwehr der UZH

Die 20 Mitglieder der Betriebsfeuerwehr der Universität Zürich bereiten sich an jährlich sechs Kader- und zwölf Mannschaftsübungen auf mögliche Ernstfalleinsätze (Chemie-, Strahlen- und Biologieeinsätze) vor. Im vergangenen Jahr musste die Betriebsfeuerwehr zum Glück nur vier Mal ausrücken.



Quelle: Abteilung Sicherheit und Umwelt, Zahlen 2013; Illustration: Azko Toda



Woher kommt Inspiration?

Mike S. Schäfer, Professor für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, richtet die Domino-Frage an Sandro Zanetti, Assistenzprofessor für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft: «Woher kommt Inspiration?»

Sandro Zanetti antwortet:

«Inspiration heisst Eingebung, Beseelung. Bezeichnet wird damit der Vorgang, der einen dazu bringt, auf neue Ideen, auf Einfälle, auf weiterführende Gedanken zu kommen. Das Bild, das dem Vorgang der Inspiration traditionellerweise zugrunde liegt, ist das der göttlichen Eingebung, die durch «Einhauchung» erfolgt: Diesem Modell zufolge entsteht etwas dadurch, dass es durch eine göttliche Kraft zum Leben erweckt wird.

Das mag uns heute reichlich antiquiert und nebulös vorkommen. Es steckt in diesem Modell allerdings eine Einsicht, die nach wie vor aktuell und weiterführend ist. Die Einsicht besteht darin, dass Inspiration sinnvollerweise nicht als Vorgang zu denken ist, der sich primär aus dem Innern eines Individuums heraus ergibt, sondern als Prozess, der dort beginnt, wo jemand auf etwas aufmerksam wird, wo ihm etwas auffällt oder merkwürdig vorkommt. Es geht dabei um einen meist diffusen Eindruck von etwas, das einen – gefühlt oder tatsächlich – von aussen (anspringt) und interessiert, etwas, das man gleichzeitig als zukunftbestimmend empfindet, weil es in sich ein Versprechen zu enthalten scheint: Daraus wird noch was! Im Anschluss geht es darum, dieses Etwas, auch im Dialog mit anderen, produktiv weiterzuspinnen, mit ihm zu arbeiten, seine Tauglichkeit zu erproben, die möglichen Folgen abzuschätzen und zu bewerten.

Die Rede von einem guten «Einfall» folgt - wenn man das Bild vom «Einfallen> ernst nimmt – demselben Gedanken: Was Inspiration ausmacht und woher sie kommt, ist weniger eine Angelegenheit der inneren Produktivität als eine Frage der aufmerksamen Haltung, die grundsätzlich nach aussen gerichtet ist. Oder anders gesagt: Inspiration ist nicht etwas, das man selbst macht und das man im Griff haben könnte, sondern etwas, wofür man offen sein muss. Das ist auch der Grund, warum man Inspirationen nicht einfach herstellen kann. Man kann höchstens versuchen, Umgebungen und Situationen zu schaffen, die Inspirationen und einen produktiven Umgang mit ihnen begünstigen. Denn letztlich reicht es ja nicht aus, eine Inspiration zu haben man muss sie auch in Handlungen umsetzen können.

Ich bin übrigens der Meinung, dass gerade die Universität zu den privilegierten Orten gehört, an denen sowohl inspirationsfreundliche als auch darauf bezogene praxisorientierte Umgebungen geschaffen werden können und sollen: im Seminar oder im Labor, in Arbeitsgruppen oder in Forschungsverbünden.»

Sandro Zanetti richtet die nächste Domino-Frage an Francis Cheneval, Ordinarius für Politische Philosophie: «Gibt es politische Neutralität?» – Zuletzt im Domino (Bilder v.r.): Sandro Zanetti, Mike Schäfer, Andrea Riemenschnitter, Bettina Dennerlein, Matthias Mahlmann, Lutz Jäncke, Margit Osterloh, Christoph Riedweg

WAS MACHT EIGENTLICH EIN...

... Strahlenschützer?



Jörg Frank arbeitet in der Abteilung Sicherheit und Umwelt an der UZH und ist unter anderem für den Strahlenschutz zuständig. Rund 60 Labors, von Physik bis Anthropologie, nutzen für ihre Forschung ionisierende Strahlung, etwa Radioaktivität.



Um die Mitarbeitenden und die Umwelt vor Strahlung zu schützen, organisiert Jörg Frank eine entsprechende Ausbildung und stellt Messgeräte und Schutzausrüstung zur Verfügung. Bevor ein Labor freigegeben wird, kontrolliert er die Strahlenbelastung.



Jörg Frank stellt einer Mitarbeiterin eine Auswahl an Materialien vor, die radioaktive Strahlung absorbieren. Bei Alphastrahlung reicht Papier, bei Betastrahlung Plexiglas, und bei Gammastrahlung sind dicke Bleielemente nötig.

IM RAMPENLICHT

Weise Greise

Hans Elsasser, Präsident der Senioren-Universität Zürich, über Lernen im Alter und die Vortragsvorlieben seiner Generation.

Alice Werner

Ein typischer Vortrag im Veranstaltungsprogramm der Senioren-Universität Zürich trägt im Titel wahlweise ein menschliches Organ (Niere, Leber, Lunge), einen Knorpel, Knochen oder sonst ein Körpersystem, das unseren Organismus am Laufen hält – oder vielmehr: halten sollte.

«Anämie im Alter: eine neue Volkskrankheit?», fragt eine der Vorlesungen im aktuellen Herbstprogramm. «Querschnittslähmung: Der Heilung auf den Fersen!», verspricht eine andere. Es folgen: «Prognostische Faktoren bei Kopf-/Halstumoren», «Sehnenrisse an der Schulter» und «Chirurgische Therapie der Verstopfung». Aua!, denkt man und blättert - in der Hoffnung auf Linderung ein paar Seiten im Jahresprogramm zurück, nur um dann tatsächlich auf ein, wie soll man sagen, zum Verstopfungsthema komplementäres Referat zu stossen: «Urinverlust: ein verborgenes Leiden».

Lieblingsthema Medizin

Hans Elsasser, 71, emeritierter Professor für Wirtschaftsgeographie und seit sechs Jahren Präsident der Senioren-Universität Zürich, nimmt die Vortragsvorlieben seiner Generation mit Humor. Der Schalk blitzt ihm aus den Augen, wenn er sagt: «Der eine oder andere besucht unsere Vorlesungsreihe wahrscheinlich nur, um zu erfahren, welche Krankheiten er zum Glück noch nicht hat.» Tatsächlich sind die medizinischen Themen im Angebot der Senioren-Universität Zürich der absolute Renner unter den wissbegierigen Pensionisten. Im März drängten über 900 rüstige Rentner in die zwei grössten Hörsäle am Campus Irchel, um ein neurologisches Referat zur Früherkennung einer transitorisch ischämischen Attacke zu

hören, umgangssprachlich auch Streifung oder «Schlägli» genannt. Ewiger Dauerbrenner aber ist und bleibt das Herz - selbstredend nicht das gebrochene oder verlorene, sondern das infarktgefährdete.

Elsasser seufzt. Kein Wunder, der sportliche Emeritus macht in puncto Gesundheit nicht den Eindruck, als müssten ihn «Behandlungsmöglichkeiten bei osteoporotischen Wirbelkörperfrakturen» interessieren. Aber dann lacht er schon wieder und zuckt mit den Schultern: «Ich freue mich ja, wenn die Leute kommen.» Die Leute - das sind im Schnitt 450 Personen pro Veranstaltung. Viele von ihnen sind Stammhörer, die gegen eine Gebühr von 100 Franken pro Jahr jeden Dienstag und Donnerstag während des Semesters für eineinhalb Stunden die Hörsaalbänke drücken. Auch Elsasser sitzt in jeder der jährlich 50 Vorlesungen und staunt – Stichwort Urinverlust – immer wieder, wenn die Dozierenden ihn für eine Materie begeistern können, die ihn eigentlich kaum kümmert.

Kein Zweifel: Lernen im Alter ist in. Und das nicht erst, seit die Neurowissenschaft den Spruch «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr» als Mythos entlarvt hat. Der Trend zum freiwilligen Studieren im dritten Lebensalter hält schon eine Weile an: 1973 wurde im französischen Toulouse die erste Senioren-Universität aus der Taufe gehoben, seitdem haben Hochschulen auf der ganzen Welt nachgezogen.

An der UZH feiert das Weiterbildungsangebot für die ältere Generation im kommenden Jahr seinen 30. Geburtstag. Die vermeintlich Alten verdanken den Universitäten dieses Engagement mit Rekordanmeldungen, auch in der Schweiz. In Zürich sind zurzeit über 3000 Personen eingeschrieben, die wenigsten von ihnen kommen aus Akademikerkreisen. Überraschend ist dies kaum:



Hans Elsasser, Präsident der Senioren-Universität Zürich

Viele der heute 60- bis 90-jährigen Teilnehmer - oder besser gesagt: Teilnehmerinnen, denn mehr als die Hälfte von ihnen sind Frauen – wollen nachholen, wozu sie früher keine Chance hatten: den Bildungshunger stillen. Andere werden, so wie Elsasser, kribbelig, wenn die geistige Nahrung im Ruhestand plötzlich zu kalorienarmer Tivialliteratur schrumpft. Und dann gibt es noch einige, die hauptsächlich aus sozialen Gründen an die Universität gehen, einfach nur dabei sein und Gleichgesinnte treffen wollen - was ja auch unter den regulär Studierenden hin und wieder vorkommen soll.

Bildung generale für die älteren Semester

An einen Vorlesungsflop – Elsasser schüttelt den grauen Stoppelkopf – könne er sich nicht erinnern. Aber Highlights, klar, die gebe es. Ganz bewusst lasse er solche Themenperlen in die «naturgemäss medizinlastige» Programmplanung einrieseln. «Minderheiten pflegen», so nennt er das liebevoll und lädt gezielt die Exoten unter den UZH-Forschenden ein, um beispielsweise über den japanischen Reisemarkt in der Edo-Zeit und den Engadin-Mythos in der neueren romanischen Literatur zu sprechen. Ansonsten versucht der Geograph a.D., der sich in seinen letzten Forscherjahren vor allem mit den Auswirkungen der Klimaveränderung auf den alpinen Tourismus beschäftigte, bei der Auswahl der Veranstaltungen aus dem akademischen Vollen zu schöpfen und einen guten Querschnitt durch die Wissenschaftsbereiche an UZH und ETHZ zu bieten. Ergänzt wird die Vortragsreihe mit Sonderveranstaltungen wie Computerkursen, Gedächtnistrainings, geführten Museumsbesuchen und längeren (Sommer-)Exkursionen.

Und wie läuft so eine Seniorenvorlesung ab? 45 Minuten Vortrag, dann eine Viertelstunde Pause, um schriftliche Fragen einzureichen, deren Beantwortung im Anschluss folgt. Schriftliche Fragen? Der Präsident der Senioren-Universität Zürich guckt einen nur an: «Würden Sie aufstrecken und mündlich eine Frage zum Thema Urinverlust stellen?»

www.seniorenuni.uzh.ch



Das Tierspital und die Rechtsmedizin nutzen grössere Geräte wie Computertomographen, die ionisierende Strahlung abgeben. Gemeinsam mit einem Vertreter des Bundesamtes für Gesundheit kontrolliert Frank regelmässig ihre Funktionstüchtigkeit.



Wo mit Strahlungsquellen wie radioaktivem Tritium gearbeitet wird, fällt radioaktiver Abfall an. Abfälle mit kurzen Halbwertszeiten werden am Campus Irchel bis zu zwei Jahre zwischengelagert – bis sie nicht mehr strahlen und entsorgt werden können.



Neben dem Strahlenschutz kümmert sich Jörg Frank auch um die Sicherheit von Lasergeräten. Er ist zuständig dafür, dass die Labors mit den nötigen Schutzvorhängen, Warnschildern und Spezialbrillen ausgerüstet sind.

Professuren



Barbara Flückiger Ausserordentliche Professorin für Filmwissenschaft. Amtsantritt: 1.2.2014

Geboren 1957. Zunächst international tätig als Filmpraktikerin, danach Studium in Germanistik, Filmwissenschaft und Publizistik an der UZH. 2001 Promotion; 2007 Habilitation an der FU Berlin, seither Gastprofessorin am Seminar für Filmwissenschaft der UZH. Initiierung und Leitung zahlreicher Forschungsprojekte. 2011 und 2012 Forschungsaufenthalte an der Harvard University, seit 2013 Leitung des Forschungsprojekts DIASTOR.



Steven Brown

Ausserordentlicher Professor für Chronobiologie und Schlafforschung. Amtsantritt: 1.9.2013

Geboren 1970. Studium an der Harvard University, Cambridge, USA, 1997 PhD in Biological Chemistry und Molecular Pharmacology. Bis 2005 Postdoctoral Fellow an der Universität Genf, 2006 Humboldt Fellow an der Charité Berlin. Ab 2006 Assistenzprofessor mit Tenure Track am Institut für Pharmakologie und Toxikologie der UZH. 2011 Mitbegründer des Zentrums für Integrative Schlafforschung an der



Emanuela Keller Ausserordentliche Professorin für Neuro-Intensivmedizin. Amtsantritt: 1.2.2014

Geboren 1964. Studium an der Universität Zürich, Promotion 1989. Forschungsaufenthalt in London, ab 1993 am Universitätsspital Zürich. 1994 Facharzttitel für Innere Medizin. 1996-1998 Research Fellow an der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg. 1998 Facharzttitel für Intensivmedizin. Seit 1998 Leiterin der Neurointensivstation der Klinik für Neurochirurgie am USZ. 2004 Habilitation, 2011 Titularprofessur an der UZH.



Benjamin Schlein

Ordentlicher Professor für Angewandte Mathematik. Amtsantritt: 1.2.2014

Geboren 1975. Studium in theoretischer Physik an der ETH Zürich, 2002 PhD. 2002-2003 Instructor an der New York University. 2003-2005 Postdoc in Stanford, 2005-2006 Postdoc in Harvard. 2006-2007 Assistenzprofessor an der UC Davis, USA. 2007-2008 Research Fellow an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. 2008–2010 Lecturer in Cambridge UK. Seit 2010 Professor an der Universität Bonn.



Markus Landolt

Ausserordentlicher Professor für Gesundheitspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Amtsantritt: 1.2.2014

Geboren 1962. Studium in Psychologie, Psychopathologie des Kindes- und Jugendalters und Neuropsychologie an der UZH, 1993 Promotion. Seit 1987 am Kinderspital Zürich, Fachtitel für Kinderund Jugendpsychologie und Psychotherapie. Aufbau einer eigenen Forschungsgruppe. Ab 2000 Lehrbeauftragter an der UZH, 2004 Habilitation. Seit 2004 Leitender Psychologe am Kispi, 2011 Titularprofessor an der UZH.



Hanspeter Nägeli Ordentlicher Professor für Toxikologie. Amtsantritt: 1.2.2014

Geboren 1960. Studium der Veterinärmedizin an der Universität Zürich. Danach Postdoc an der Stanford University Medical School und an der University of Texas, Southwestern Medical Center at Dallas. 1993 Oberassistent am Institut für Veterinärpharmakologie und -toxikologie der UZH, 1996 wissenschaftlicher Abteilungsleiter. Habilitation 1998. Ab 2002 nebenamtlicher ausserordentlicher Professor, seit 2006 ausserordentlicher Professor an der UZH.

EINSTAND

«Lernen ist ein Geschenk»

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.



Roland Reichenbach ist Professor für Allgemeine Erziehungswissenschaft.

Interview: Stefan Stöcklin

Herr Reichenbach, Sie sind in Gstaad aufgewachsen. Gingen Sie gerne zur Schule? Es gab Hochs und Tiefs, die Silhouette der Bergwelt widerspiegelte sich in meinem schulischen Wohlempfinden.

Sie haben das Primarlehrerpatent erworben, bevor Sie an die Universität wechselten. Weshalb eine akademische Karriere?

Ich habe mir mit Stellvertretungen an Grund-, Sekundar- und Berufsschulen das Studium in Klinischer Psychologie, Philosophischer Ethik sowie Allgemeiner und Pädagogischer Psychologie finanziert. Nach dem Studium nahm ich eine Stelle in einem Nationalfondsprojekt zur Professionsmoral an. Das kam mir damals, als ich ein junger Vater war, entgegen. Als man von «akademischer Karriere» sprechen konnte, war es zu spät für Alternativen. Die habe ich aber auch nie gesucht; die Universität ist für mich der richtige Ort.

Vor Ihrer Berufung an die UZH waren Sie Professor für Pädagogik an der Universität Basel. Warum haben Sie gewechselt?

Basler Fakultät hatte ich viel Autonomie, daher als Dezentrierungsprozess zu verviele Managementaufgaben, und ich stehen. Was mich persönlich angeht: Mein Breite vertreten. Zuvor war ich sechs Jahre unruhigt mich nicht. lang Professor für Allgemeine und Systeter. In Zürich kann ich an diese «Spezialität» anknüpfen und mich fokussiert der Bildungs- und Erziehungstheorie widmen.

Es gibt kritische Stimmen gegen die Akademisierung des Lehrerberufs. Was entgegnen Sie?

Die pädagogischen Hochschulen haben die früheren Lehrerseminare ersetzt. Es wurde zwar nie gezeigt, dass auf der tertiären Stufe ausgebildete Lehrpersonen qualitativ besser sind. Aber die sogenannte Akademisierung ist nötig, weil man die professionelle Identität der Lehrperson heute stärken muss, um ihre gesellschaftliche Anerkennung sicherzustellen.

Die Maturaquote ist in den vergangenen drei Jahrzehnten gestiegen. Sind die Schülerinnen und Schüler heute intelligenter, oder ist die Maturaprüfung leichter geworden?

Die Maturaquoten variieren stark von Kanton zu Kanton. Mit Intelligenz hat dies nichts zu tun. Auch nicht damit, dass die Prüfungen leichter geworden wären.

Erschweren oder erleichtern die elektronischen Medien heute das Lernen?

In vielen Bereichen des Lernens haben die elektronischen Medien keine oder kaum Bedeutung, etwa hinsichtlich des Erwerbs von Selbst- und Sozialkompetenzen. Wo es aber um die Veranschaulichung von Sachverhalten geht, sind sie sehr wertvoll. Auf der Ebene der obligatorischen Schule scheinen mir die Bedeutung der digitalen Medien überschätzt und die Nebenwirkungen wenig bedacht zu sein.

Fällt es Ihnen leicht, zu lernen?

Lernen zu können, ist eine Art Geschenk. Doch Umlernen zu müssen, kann mühsam sein und geschieht nicht freiwillig. Umlernen verlangt meist nach der Überwindung Als einziger Professor für Pädagogik an der eines geistigen Zentrismus. Bildung ist musste respektive durfte das Fach in seiner. Lernen hat sich verlangsamt. Doch das be-

matische Erziehungswissenschaft in Müns- Sie haben das Buch «Für die Schule lernen wir» publiziert. Um zu provozieren? Sonst heisst es doch, für das Leben lernen wir...

> Der berühmte Satz stammt aus Senecas Briefen an Lucilius über Ethik. Er wird meist falsch zitiert. Im Original heisst es: «Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir.» Seneca kritisiert dies. Dass Lernen für die Schule aber nicht nur nicht schlimm, sondern sogar nötig ist, darüber streite ich gerne.

> Was tun Sie zum Ausgleich zu ihrer wissenschaftlichen Beschäftigung?

Ich dilettiere weiterhin im musischen Bereich.

MEINE ALMA MATER

Ein toleranter Konservativer

Persönlichkeiten blicken auf ihre Studienzeit an der Universität Zürich zurück. Diesmal der Schweizer Diplomat Paul Widmer.

Alice Werner

Wer in den 1970er-Jahren studierte, war politisch prononciert links. Links sein war en vogue, und alle machten mit. Einer schwamm lieber gegen den Strom, allein schon deshalb, weil es wesentlich herausfordernder ist, eine geistige Aussenseiterposition zu verteidigen. In Köln fand er sich unter Marxisten und Maoisten wieder, in Zürich sass er mit Alternativen am Tisch. «Da brauchte man gute Argumente.»

Ebendies fällt ihm als Erstes ein, als man ihn nach seinen Lehrjahren an der Universität Zürich fragt. Sich eine eigene Haltung in sozialen und politischen Zusammenhängen zu bilden, ein Fundament zu bauen für später. So, wie Paul Widmer, 65, Schweizer Diplomat mit Bilderbuchkarriere, das sagt, klingt es nicht nach Plattitüde, sondern nach ernsthafter intellektueller Auseinandersetzung. Irgendwann hatte er sich unter seinen Kommilitonen das Etikett «toleranter Konservativer» erarbeitet. Das war respektvoll gemeint, und weil er «schon immer einen Hang zu grossen Themen» hatte, war er ein gerngesehener Diskutant im «Fantasio», dem Treffpunkt aller Treffpunkte.

Geschichte ist die beste Lehrmeisterin

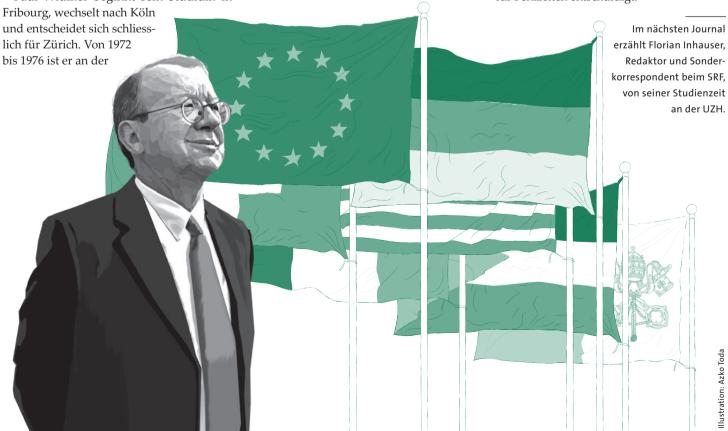
Dass man etwas an der Wurzel anpacken muss, um es in seinen Zusammenhängen zu verstehen, wird schon dem siebenjährigen Paul bewusst. Damals, 1956, bahnt sich im Ostblock eine demokratische Entwicklung an. Täglich verfolgt der Primarschüler die Nachrichten über den sowjetischen Einmarsch in Ungarn und den weiteren Verlauf der Aufstände. Sein Interesse am aussenpolitischen Zeitgeschehen führt ihn umgehend auf den Pfad der Geschichte -«die beste Lehrmeisterin, die es gibt». Dies sagt er heute mit der gleichen Faszination,

die er als kleiner Junge empfand. Paul Widmer beginnt sein Studium in Fribourg, wechselt nach Köln und entscheidet sich schliessUniversität Zürich in Geschichte und Philosophie eingeschrieben. Lebhaft und bis ins kleinste Detail erinnert sich Widmer an seine Studienzeit. Er unternehme ja auch einiges, um diese Erinnerungen wachzuhalten, gibt er zu bedenken. Er pflege bis heute Kontakt zu ehemaligen Professoren, besuche ausserdem in seiner Alma Mater drei, vier Vorträge pro Jahr. Nach einem solchen Referat, verrät er lächelnd, belohne er sich gern mit Kafi und Bretzeli im Rondell oberhalb des Lichthofs, im «Café mit der schönsten Aussicht».

In seiner wohltemperierten Art erzählt Widmer, dass ihn besonders zwei Professoren während seiner Zürcher Studienjahre geprägt hätten: zum einen Franz Georg Maier, Fachbereich Alte Geschichte. Er weckte im jungen Paul Widmer begeistertes Interesse an der Historiographie, an der sprachlichen Darstellung geschichtlicher Ereignisse. Wie sich Begriffe im Zuge gesellschaftlicher Umwälzungen verändern und neue Realitäten in sich aufnehmen, fasziniert ihn nach wie vor. Den schwelenden Historikerstreit darüber, seit wann die Schweiz eigentlich existiere, versucht Widmer im Gespräch - mit einem freundlichen Augenzwinkern und dem Hinweis auf die Begriffsgeschichte – en passant zu lösen: Dass sich die Eidgenossenschaft erst 1500 herausgebildet habe, wie viele Lehrbücher behaupten, könne nicht stimmen, denn der Begriff «Eidgenossenschaft» sei schon 200 Jahre früher gebräuchlich gewesen. «Hätte man die Schweiz nicht schon damals als Einheit verstanden, hätte man doch von eidgenössischen Gemeinden oder Ähnlichem gesprochen.»

Der zweite «strittige Kopf» war Hermann Lübbe, Professor für Philosophie und Politische Theorie. Dessen leidenschaftliche Auseinandersetzung mit der linken Studentenbewegung sog Widmer mit Genuss auf. Vor allem aber schlug ihn in Bann, was der grosse Professor unter dem Schlüsselbegriff «Kompensation» verstand: dass in einer modernen technischen Zivilisation mit ausgeprägtem Fortschrittsoptimismus ein gewisser Geschichtssinn als Gegengewicht unerlässlich sei, eine Hinwendung zu Kultur und Religion, Common Sense und direkter Demokratie. Lübbes ganzheitlicher Blick auf politische Phänomene sprach den Studenten in seinem Innersten an. «Ich habe auch stets versucht, auf zwei Gleisen zu fahren, das Globale mit dem Lokalen zu verbinden», sagt Paul Widmer, der auf einem Bauernhof im Toggenburg aufwuchs, sich intensiv mit der regionalen Geschichte seiner Heimat befasste und später umso ausgiebiger die Welt bereiste. Seine 1977 begonnene Karriere als Diplomat der Schweiz führte ihn nach New York, Washington, Berlin, Zagreb, nach Jordanien, zum Europarat in Strassburg, an den Heiligen Stuhl im Vatikan und zwischenzeitlich immer wieder auf diplomatische Stippvisite nach Bern.

Als promovierter Historiker mit Bestnoten hätte er auch eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen können, zumal ihm nie ein konkretes Berufsbild vorschwebte, lediglich ein «weit reichendes Tätigkeitsfeld», das mit Politik, Schreiben und Lehre zusammenhing. Letztlich, so gibt er unumwunden zu, habe ihn der erbarmungslose Konkurrenzkampf unter den Nachwuchsforschenden abgeschreckt. Umso lieber hat er dafür vor drei Jahren ein Angebot der Universität St. Gallen angenommen: Als Dozent für internationale Beziehungen unterrichtet er nun – quasi ausser Konkurrenz - die Grundzüge der diplomatischen Praxis. Und als Meister des geschliffenen Worts wie der geschliffenen Umgangsformen meint er anerkennend: «Sie glauben gar nicht, wie höflich die Studierenden heutzutage sind. Wir hätten uns niemals für Fehlzeiten entschuldigt!»



«Wer visionär in die Zukunft schaut, sollte als Gegengewicht auch einen Blick in die Geschichte riskieren», sagt der Diplomat Paul Widmer.

ALUMNI NEWS

Jungbiologen in Zürich

Die Biology Undergraduate Summer School (BUSS) ist ein internationales Sommerprogramm für Biologiestudierende im Bachelorstudium, das die Universität Zürich jedes Jahr in Zusammenarbeit mit der ETH Zürich organisiert. Über einen Zeitraum von neun Wochen ermöglicht dieses Programm einer Gruppe von rund 20 Studierenden, sich einer Forschungsgruppe an einer der beiden Hochschulen anzuschliessen und ein eigenes wissenschaftliches Projekt zu bearbeiten.

Das Programm hat sich mittlerweile auch als erfolgreiches Instrument etabliert, herausragende Studierende für Master- und Doktoratsprogramme an der Universität Zürich zu gewinnen. Science Alumni UZH hat in diesem Jahr zum ersten Mal ein Fellowship für einen BUSS-Studenten ausgestellt. Dank dieser finanziellen Unterstützung konnte Milan Mušo, der zurzeit an der Universität in Manchester Molekularbiologie studiert, am Institut für Experimentelle Immunologie der UZH Einblick in die dortige Forschung gewinnen. Das Programm hat ihn so begeistert, dass er sein Studium eventuell in Zürich fortsetzen möchte.

Petra Seibert, Science Alumni UZH

Globales Kunstnetzwerk

Eine der jüngsten Alumni-Gruppen der Universität Zürich ist die EMAMS (Executive Master in Art Market Studies) Alumni Association, die im Juni 2014 gegründet wurde mit dem Ziel, sich im internationalen Kunstmarkt besser zu vernetzen. Zu diesem Zweck organisiert EMAMS Veranstaltungen und Anlässe in der Schweiz und im Ausland. So fand Anfang September in Zusammenarbeit mit der Federal University of São Paulo in der grössten Metropole in Brasilien die Konferenz «Global Context of the Latin American Art Market» statt, parallel zur Eröffnung der dortigen Kunstbiennale. Für Anfang Oktober plant EMAMS in Zusammenarbeit mit der Kunsthalle Zürich die Konferenz «Speculations between Art, Research and Capital».

Alexandra Leive, Präsidentin EMAMS Alumni Association

Weitere Informationen: www.emams.uzh.ch

Vergabungen ZUNIV

Der Vorstand des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) hat an seiner Sitzung vom 16. September 2014 insgesamt sechs Anträge behandelt und davon drei Gesuche im Gesamtbetrag von 4500 Franken bewilligt:

Rechtswissenschaftliche Fakultät: 1500 Franken für die Tagung «Maoismus oder Sinomarxismus?»

Diverse: 1000 Franken an das Studententheater Zürich. 2000 Franken an die Abteilung Gleichstellung der UZH für den Jubiläumsanlass «25 Jahre Gender Policy an der Universität Zürich»

ZUNIV-Sekretariat, Silvia Nett

Öffentliche Veranstaltungen vom 20. Oktober bis 15. Dezember

ANTRITTSVORLESUNGEN

Warum kann sich der Mensch ein grosses Gehirn leisten?. 25. Okt., PD Dr. Karin Isler, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 10h

Flavour Physics and the Search for New Physics. 27. Okt., Prof. Dr. Nicola Serra, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 17h

Random combinatorial objects: graphs, permutations and representations. 27. Okt., Prof. Dr. Valentin Féray, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18.15h

Amyotrophic lateral sclerosis: why do neurons die and how can we stop it? 27. Okt., Prof. Dr. Magdalini Polymenidou, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 19.30h

Fluglärm, Mietpreise und Gesundheit. 1. Nov., Prof. Dr. Stephan Nüesch, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 10h

Zeckenübertragbare Erkrankungen:

Es gibt mehr als Borreliose und FSME. Überraschungen aus der Diagnostik. 1. Nov., PD Dr. sc. nat. Guido V. Bloemberg, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 11.15h

Zu früh geboren: Blick in das unreife Gehirn. 8. Nov., PD Dr. med. Cornelia Hagmann, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 10h

Sexualfunktion nach Prostataeingriffen:

Science and Fiction. 8. Nov., PD Dr. Räto T. Strebel, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 11.15h

Wenn Deplatziertes genau richtig ist: das Infinitiv-zu im deutschen Verbcluster. 10. Nov., PD Dr. Martin David Salzmann, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 17h

Bilder von Vergangenheit und Zukunft. Türkische Karikaturen 1918-1924, 10. Nov., PD Dr. Tobias Heinzelmann, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18.15h

Pflanzenwurzeln als Schlüssel zum Verständnis von Böden und terrestrischen Sedimenten als Kohlenstoffspeicher. 10. Nov., PD Dr. Guido L. B. Wiesenberg, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 19.30h

Hüft-Impingement: Radiologische Aspekte einer neu entdeckten Krankheit. 15. Nov., PD Dr. Reto Sutter, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 10h

Wie verhält man sich gesünder? Zur Rolle individueller und sozialer Regulation. 17. Nov., Prof. Dr. Urte Scholz, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 17h

LIBOR-Skandal und Devisen-Manipulationen rechtliche und rechtspolitische Konsequenzen. 17. Nov., Prof. Dr. Seraina Neva Grünewald. Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18.15h

Neues vom rechten Rand (in iberoromanischen Sätzen und anderswo). 17. Nov., Prof. Dr. Johannes Kabatek, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71. G 201 (Aula), 19.30h

Gesundes Herz dank dunkler Schokolade? 22. Nov., PD Dr. Andreas J. Flammer, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 11.15h

Healthy Aging - Evidenz-basiert. 24. Nov., Prof. Dr. Heike Bischoff-Ferrari, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 17h

Bessere Modelle für klinische Entscheidungen. 24. Nov., PD Dr. Ulrike Held, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18.15h

The elements of cancer. 24. Nov., Prof. Dr. Bernd Bodenmiller, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 19.30h

Komplementäre und integrative Medizin -Standortbestimmung und Perspektiven. 1. Dez., Prof. Dr. Claudia Witt, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18.15h

Zur Idee moralischer Normen. 1. Dez., Prof. Dr. Peter Schaber, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 19.30h

Patient Blood Management – ein WHO-Konzept. 6. Dez., PD Dr. Oliver M. Theusinger, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 11.15h

Mit Pillen weg vom Alkohol. 8. Dez., PD Dr. Jochen Mutschler, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 17h

Wo und wann sind wir glücklich? Topologie des Alltäglichen zwischen Verheissung, Strategie und Enttäuschung. 8. Dez., PD Dr. Gabriela Muri Koller, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18.15h

«Je regarde vers la barre, je regarde vers l'Indéfini. Je regarde et je me réjouis de voir.» Le portugais, une langue qui regarde l'océan. 8. Dez., PD Dr. Maria Ana Ramos, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 19.30h

Was Zündhölzer, Knochenresorptionshemmer und nekrotische Kiefer gemeinsam haben. 13. Dez., PD Dr. Dr. Christine Jacobsen, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 10h

Evolutionary responses to climate change: from models to data, and back. 15. Dez., Prof. Dr. Frédéric Guillaume, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 17h

Anprall im Schafstall: die experimentelle Entstehung der Hüftarthrose. 15. Dez., Prof. Dr. Moritz Tannast, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18.15h

VERANSTALTUNGEN

ZKK:REREADING: La nuova arte sovietica. 20. Okt., Von und mit Matteo Bertelé und Sandra Frimmel, Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1, 19h

Hellenistische Badekultur: Neue Funde und Forschungen. 21. Okt., Prof. Dr. Monika Trümper, Freie Universität Berlin, Rämistr. 73, E 8, 18.15h

Der Staat im dritten Jahrtausend. 21. Okt., Fürst Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein. Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71,

Internet Poetry in Chinese: Transgressions and Innovations. 22. Okt., Prof. Dr. Michel Hockx, Direktor SOAS China Institute (SOAS, University of London), Zürichbergstr. 4, 4-416, 18.15h

Trinkkultur - Kultgetränk. 23. Okt., Alexis Malefakis, Kurator, Völkerkundemuseum der Universität Zürich, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 18h

Buchpräsentation: Museum macht Schule. 23. Okt., Harry Schüler M.A., Dr. Peter R. Gerber. Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 19.30h

Normierte Kindheit. 25. Okt., diverse Referenten, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 8,45h

8. Obstsortenmarkt in Verbindung mit dem Mostfest Weinegg. 25. Okt., Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 11h

Trinkkultur – Kultgetränk. Eine Collage aus Texten, Stimmen und Klängen. 26. Okt., Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 16h

Culture Club: Literatur jetzt? Im Gespräch mit ukrainischen Autorinnen und Autoren und dem Übersetzer und Journalisten Martin Pollack. 27. Okt., Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 209, 12.15h

«Warum mögen Kinder Märchen trotz deren Grausamkeit?» 28. Okt., Harm-Peer Zimmermann. Professor für populäre Literaturen und Medien, UZH, Maria Mögel, Psychologin, Kinderspital Zürich, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-

An Evening with Princess Akiko of Japan: Perspectives of Japanese Art in the 21st Century. 29. Okt., Princess Akiko of Japan, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18h

Was passiert, wenn ein Weltkulturerbe abbrennt? Zum Wiederaufbau eines königlichen Grabes in Uganda. 30. Okt., Dr. Clara Himmelheber, Afrika-Referentin, Rautenstrauch-Joest-Museum Köln, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 19h

Die (Verfassungs-)Dynamik der europäischen Integration und demokratische Partizipation: Erfahrungen und Perspektiven in Österreich und der Schweiz. 31. Okt., diverse Referenten, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F 152, 9h

Gesucht und gefunden. Teilchen, Moleküle, Erkenntnis, 31. Okt., diverse Referenten, Semper-Sternwarte, Collegium Helveticum, 15.30h

On the Buddhist Background of Patañjalis Yoga Teaching. 5. Nov., Dr. Dominik Wujastyk (Universität Wien), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 121, 12.15h

Workshop «Conservatism» supported by Swiss National Science Foundation. 6. Nov., diverse Referenten, Ethik-Zentrum, Zollikerstr. 115, E 2, 9h

Is Conservatism the "Winning" Ideology? 6. Nov., Michael Freeden, University of Oxford and University of Nottingham, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E 21, 18.15h

Reproduzierbarkeit in der Klimaforschung: Wissenschaft und ihre gesellschaftliche Dimension. 13. Nov., Dr. Georg Feulner (Institut für Klimafolgenforschung, Potsdam), Semper-Sternwarte, Collegium Helveticum, 20.15h

Tagung «Zur Zukunft der Fortpflanzungsmedizin». 21. Nov., diverse Referenten, Rechts-wissenschaftliches Institut, Rämistr. 74, G 041, 8.30h

Mittagsveranstaltung MERH - Nottestamente. 26. Nov., Notar Jürg Morger, Prof. Dr. Brigitte Tag, Universitätsspital Zürich, Rämistr. 100, HOER B 5 (kleiner Hörsaal Ost), 12.15h

"Hast du Angst?", fragte die Maus und andere Geschichten. 26. Nov., Kathrin Schärer, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 14h

Entfremdung von der Schule. 26. Nov., Prof. Dr. Tina Hascher (Universität Bern), Kantonsschulstr. 3, G 01, 16.15h

Workshop «Moral Expertise and Moral Testimony». 28. Nov., diverse Referenten, Schönberggasse 1, E 17, 10h

«Das denkende Herz der Baracke» - Interdisziplinäres Kolloquium zum 100. Geburtstag von Etty Hillesum (1914-1943). 28. Nov., 14h, und 29. Nov., 9h, diverse Referenten, Grossmünster, Kirchgasse 9, 200 (grosser Seminarraum),

Die aktuelle Bedeutung der Tagebücher Etty Hillesums. 28. Nov., Prof. Dr. Klaas Smelik, Gent, Kirchgasse 9, 200 (grosser Seminarraum), 17.15h

Prozesse des Othering. 3. Dez., Prof. Dr. Christine Riegel, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F 175, 18h

Between Reform and Protest: Genealogies of Body Protocols in 19th Century Arab Writings. 10. Dez., Prof. Dr. Nadia al-Bagdadi (Central European University, Budapest), Schönberggasse 11, E 1, 18.15h

Public Lecture «Assessment of Decision-Making Capacity: State of the Art». 15. Dez., Prof. Paul S. Appelbaum, MD. Columbia University, New York Universitätsspital Zürich, Gloriastr. 28, HOER B5 (kleiner Hörsaal), 16h

VERANSTALTUNGSREIHEN

Animal Personalities – Charakter bei Tieren

Löwenliebe auf dem Milchbuck: Historische Tierpersönlichkeiten. 28. Okt., Prof. Dr. phil. Gesine Krüger, Universität Zürich, Tierspital, Winterthurerstr. 260, TFA 00.44, 17.15h

Hund ist nicht gleich Hund – auch Hunde haben unterschiedliche Persönlichkeiten. 11. Nov., Dr. med. vet. Maya Bräm Dubé, Universität Bern, Tierspital, Winterthurerstr. 260, TFA 00.44, 17.15h

Von mutigen Blattläusen und neugierigen Nachbarn – Evolution von Persönlichkeitsunterschieden bei Insekten und Vögeln. 25. Nov., Dr. phil. Wiebke Schütt, Universität Hamburg, Tierspital, Winterthurerstr. 260, TFA 00.44 (grosser Hörsaal), 17.15h

Viele Arten - noch mehr Eigenarten: Persönlichkeitserfahrungen eines Zootierarztes. 9. Dez., Dr. med. vet. Christian Wenker, Zoo Basel, Tierspital, Winterthurerstr. 260, TFA 00.44, 17.15h

Das Unbewusste – öffentliche Vortragsreihe der Philosophischen Gesellschaft Zürich

Der Traum der Traumdeutung. Der Nabel des Traums und das Reale des Psychischen. 30. Okt., Dr. Peter Widmer (Baden), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 175, 18.30h

Schopenhauer and the Metaphysics of the Unconscious. 20. Nov., Prof. Dr. Dale Jacquette (Bern), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E 18, 18.30h

Einführung in die Psychoanalyse

Einstieg in die Psychoanalyse – «Übertragung» – was ist das? 27. Okt., Prof. Dr. med. Dieter Bürgin, (Basel), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 118, 19.30h

Einstieg in die Psychoanalyse – Das Konzept des Widerstands. 24. Nov., Dipl.-Psych. Daniela Tschacher (Bern), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 118, 19.30h

Führungen im Botanischen Garten

Vielfalt der Greiskräuter (Vortrag und Führung). 21. Okt., Reto Nyffeler, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 12.30h

Reise zum Ursprung der Landpflanzen: Die Mount-Wilhelm-Expedition nach Papua-Neuguinea. 4. Nov., Dirk Karger, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107 (grosser Hörsaal), 12.30h

Geschichtskontor

Bin das ich? Gesichter, Gefühle, Werbeplakate. 21. Okt., Valentin Groebner (Luzern), Schönberggasse 11, F 2, 16.15h

Schulden und Güter, Silber und Gold. Frauengut und die Beziehungen unter Verwandten im habsburgischen Adel der spätmittelalterlichen Vorlande. 28. Okt., Claudia Moddelmog (Zürich), Schönberggasse 11, F 2, 16.15h

"Corpus Inscriptionum..." Vom verzeichneten Schriftkörper bei August Boeckh zum Living Monument bei Bronislaw Malinowski. 4. Nov., Anna Echterhölter (Berlin), Schönberggasse 11,

Lost in Paradise. Ein Filmprojekt zu Swissness und Identität. 11. Nov., This Lüscher (Amsterdam), Schönberggasse 11, F 2, 16.15h

Vaterschaft im Mittelalter. 18. Nov., Aude-Marie Certin (Düsseldorf), Schönberggasse 11, F 2, 16.15h

«Biografie von Felix Hemmerli». Ein Zürcher Intellektueller des 15. Jahrhunderts. 25. Nov., Colette Halter (Zürich), Schönberggasse 11, F 2, 16.15h

Frauen und öffentliches Leben: Einige Beobachtungen an hellenistischen Grabstelen. 21. Okt., Prof. Dr. A. Bielman (Lausanne), Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F 150, 20.15h

Plutarchs antike Leserschaft im Spiegel der Papyri. 19. Nov., Prof. Dr. Th. Schmidt (Fribourg), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 117, 20.15h

Karriere über Mittag für JuristInnen

Karriere über Mittag für Jurist/-innen: Beratung, Verlag, Rega, Diplomatie. 22. Okt., verschiedene Referenten, Universität Zürich Zentrum, Rämistr, 71, F 117, 12,15h

Karriere über Mittag für Jurist/-innen: Anwaltskanzlei, Versicherungen, Kraftwerke. 29. Okt., verschiedene Referenten, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F 117, 12.15h

Die vollständige und laufend aktualisierte Agenda finden Sie unter www.agenda.uzh.ch

Evolution in den Geistes- und Sozialwissenschaften

Mit der Evolutionstheorie hat Charles Darwin eine der wichtigsten wissenschaftlichen Ideen überhaupt in die Welt gesetzt. In der Serie «Evolution and the Human & Social Sciences: New Perpectives» nehmen renommierte Experten neue Konzepte und Schlüsselthemen der Evolution auf und hinterfragen ihre Bedeutung für die Geschichte, die Kultur und das Verhalten des Menschen. Die Vorlesungen richten sich an Studierende aller Fakultäten von UZH und ETH. Im Anschluss findet eine Diskussion statt, danach gibt es ein Abendbuffet.

13. und 27. Oktober sowie 17. November und 1. Dezember, ab 18h, Paläontologisches Institut und Museum. Programm und Anmeldung unter www.pim.uzh.ch

Lange Nacht der Karriere

Am 13. November dreht sich an der Universität Zürich und an sechs weiteren Schweizer Hochschulen alles um das Thema berufliche Zukunft. Studierende, Doktorierende und Alumni der UZH sind eingeladen, sich an diesem Abend fit für den Arbeitsmarkt zu machen – mit Bewerbungsfotoshootings, CV-Checks, Interviewtrainings, Stilberatung, Career Speed Datings und Karrieregames. Ausserdem berichten Berufsleute und Nachwuchsforschende über ihr Arbeitsleben und geben bei Apérohäppchen Tipps und Tricks zu einem gelungenen Einstieg preis.

13. November, 18h, Lichthof, UZH-Zentrum. Voranmeldungen für Einzelsettings sind möglich über die Kursdatenbank der Career Services der UZH.

Die Vermessung der Erde

Die Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Zürich lädt Interessierte herzlich zu ihrem Vortragszyklus «Vermessung der Erde – Erfassung der Welt» ein. Die Vortragenden reisen einmal rund um den Globus, von Spitzbergen zum Himalaya und von Indien zum Schwarzen Meer, unternehmen eine virtuelle Reise zu den Stätten des UNESCO-Weltkulturerbes und zu Erdbeobachtungssatelliten im All. Ausserdem erzählen sie von ihren abenteuerlichen Erfahrungen bei Expeditionen zu westchinesischen Gletscherseen und zu den Permafrostgebieten im hohen Norden Alaskas.

Ab 15. Oktober, alle zwei Wochen, jeweils mittwochs um 18.15h, im Auditorium E1.2 des Hauptgebäudes der ETH Zürich



Seit 100 Jahren sind die ZFV-Unternehmungen für die Verpflegung der 6000 Studierenden, Dozierenden und Mitarbeitenden der Universität Zürich zuständig. Eine Jahrhundertpartnerschaft, die noch bis Ende des Jahres unter dem Motto «Mensa unplugged» kulinarisch gefeiert werden soll – etwa mit dem «unplugged Gugelhupf» mit Mandelteig und Himbeerfüllung, gebacken in der hauseigenen Patisserie am Campus Irchel. Zudem entwickeln die Max-Havelaar-Botschafterin Rebecca Clopath und der Molekularkoch Rolf Caviezel für die UZH-Mensen Rezepte mit Fairtrade-zertifizierten beziehungsweise vegitauglichen Zutaten.

Rolf Caviezel kocht zwei exklusive Gänge am 15. Oktober (Mensa UZH Irchel) sowie am 16. und 17. Oktober (Mensa UZH Zentrum). Rebecca Clopath besucht die UZH am 4. November (Mensa UZH Irchel) und 5. November (Mensa UZH Zentrum).





STIMMT ES, DASS...

... Hummeln über den Himalaya fliegen können?

Wolf Blanckenhorn

Der Traum vom Fliegen ist wahrscheinlich so alt wie die Menschheit selbst. Dies können wir spätestens seit Ikarus vermuten. Vor nicht allzu langer Zeit haben es die Menschen letztlich tatsächlich geschafft, abzuheben, mithilfe von Kultur, Wissenschaft und Technik!

Natürliche Flugfähigkeit hat sich im Laufe der Evolution jedoch nur bei vier Tiergruppen entwickelt: bei Flugsauriern (bereits ausgestorben), Vögeln (direkte Nachfahren einiger Dinosaurier), Fledermäusen (zu den Säugetieren gehörig) und Insekten. Die ersten drei Gruppen zählen zu den vierbeinigen Landwirbeltieren (Tetrapoden). Sie haben jeweils unabhängig voneinander ihre Vorderextremitäten zu durchaus ähnlich konzipierten, also homologen Flugapparaten umgebildet.

Vielfalt flugfähiger Insekten

Die sechsbeinigen Insekten (Hexapoda) haben als obere Ausstülpungen ihres beintragenden mittleren Segments (Thorax) gänzlich andersartige, daher analoge Flügel evolviert, die demselben Zweck dienen. Ursprüngliche Insekten wie etwa Silberfischchen oder Springschwänze sind flügellos, weiter entwickelte Insekten wie Käfer, Schmetterlinge oder Hummeln dagegen haben in der Regel zwei Flügelpaare; nur Fliegen und Mücken (Dipteren) haben ein Flügelpaar. Die Flugtechnik der Insekten funktioniert folglich ganz anders als die der Wirbeltiere. Insekten sind wichtige Bestäuber von Blütenpflanzen, so zum Beispiel die

bekannten Bienen und Hummeln. Für diesen Zweck ist die Flugfähigkeit ein grosser Vorteil. Im Laufe der Evolution hat sich deshalb eine grosse Vielfalt an fliegenden Insekten entwickelt. Die flugfähigen Tiere kommen in allen Ökosystemen und Gegenden der Welt vor, auch im und auf dem Wasser, jedoch nicht im Meer – jedenfalls überall dort, wo es Blütenpflanzen gibt, also auch im Hochgebirge.

In der wissenschaftlichen Fachzeitschrift «Biology Letters» wurde unlängst gezeigt, dass Hummeln selbst in einer Höhe von 9000 Metern fliegen könnten, also theoretisch über den Himalaya. Klar, dort oben gibt es keine Pflanzen mehr und auch keine Hummeln – es ist einfach zu kalt. Doch bis zu einer Höhe von etwa 4000 Metern gibt es sie noch, dort wurden die Versuchstiere nämlich gefangen. Abgesehen von kalten Temperaturen und zu kurzen Vegetationsperioden ist im Hochgebirge auch noch die Luft zu dünn. Das heisst, der Luftdruck und der Sauerstoffgehalt sind geringer.

Das ist ein Problem für alle Flieger, denn erstens gibt es rein mechanisch weniger Auftrieb, und zweitens begrenzt der Sauerstoff die Energiezufuhr. Besagte Studie belegt, dass die im Labor in einer Kammer mit reduziertem Luftdruck getesteten Hummeln das erste Problem nicht etwa durch Erhöhung der Flügelschlagfrequenz lösen, sondern durch eine erhöhte Schlagamplitude: Sie holen weiter aus. Grössere Flügel würden ebenfalls mehr Auftrieb produzieren, doch Insekten wachsen nach Erreichen des Adultstadiums nicht mehr; eine solche Anpassung müsste bereits während der Entwicklung aufgespurt werden, was durchaus geschieht. Wie auch bei Flugzeugen erreicht die Grösse der Insekten und die ihrer Flügel irgendwann einmal eine natürliche (bio)mechanische Grenze.

Sauerstoffzufuhr ist entscheidend

Das zweite Problem ist auch uns Menschen wohlbekannt: Gelangt nicht genug Sauerstoff in die Muskeln, sinkt die Leistung. Die Sauerstoffversorgung der Insekten läuft über ein offenes, über den ganzen Körper verteiltes und fein verzweigtes Luftröhrensystem. Dieses sogenannte Tracheensystem limitiert die Körpergrösse von Insekten, denn obgleich Muskelbewegungen beim Fliegen eine gewisse Pumpwirkung erzeugen, strömt die Luft weitestgehend passiv durch das Röhrensystem.

Ob die Hummeln des Himalaya auch physiologisch an die Höhe angepasst sind und beispielsweise ihre Tracheen erweitert haben, wurde leider nicht untersucht. Säugetiere wie wir Menschen produzieren in der Höhe auch mehr rote Blutkörperchen, um die transportierte Sauerstoffmenge zu erhöhen - eine Art natürliches Doping. Diese Methode bleibt den Hummeln allerdings verwehrt, denn bei Insekten gelangt der Sauerstoff nicht durch den Blutfarbstoff zu den Muskeln, sondern eben durch die Tracheen.

Wolf Blanckenhorn ist Titularprofessor am Institut für Evolutionsbiologie und Umweltwissenschaften und erforscht unter anderem die Dungfliegen.

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

«Ein grosses Gehirn ist nicht gleichzusetzen mit Klugheit oder Intelligenz.»

Lutz Jäncke, Professor für Neuropsychologie am Psychologischen Institut der UZH, über die Anatomie menschlicher Gehirne. Zwischen Männern und Frauen, so der Forscher, fänden sich keine nennenswerten Geschlechtsunterschiede in Bezug auf die Gehirngrösse. Quelle: www.uzh.ch/news, 18.9.2014

«Lateinamerika ist abgesehen von Teilen Osteuropas der einzige Ort der Welt, an dem seit Ende des kalten Krieges ein nachhaltiger Demokratisierungsprozess verläuft.»

Jens Andermann, Professor für Iberoromanistik an der UZH und Organisator der aktuellen Ringvorlesung «América(s) Latina(s)», erforscht die unbekannten Seiten des südamerikanischen Kontinents. Quelle: www.uzh.ch/news. 17.9.2014

«Ohne Störung gibt es keine Schönheit. Harmonie und Symmetrie sind nur bis zu einem gewissen Grad attraktiv.» Johannes Binotto vom Englischen Seminar der UZH über den Zusammenhang von Schönheit und Symmetrie.

Quelle: UZH-Magazin Nr. 3, September 2014

ZUGABE!

Thomas Poppenwimmer

Vinyl

«Eine Originalpressung! Modern Jazz Quartet! Erstausgabe!» Stolz halte ich die neu gekaufte Schallplatte meiner Herzdame hin. Sie betrachtet die Hülle. «Für den Preis hättest Du drei CDs bekommen.» Empört nehme ich meine Beute wieder an mich. «Dafür musste ich mich durch hundert andere Platten wühlen. Das ist eine Rarität!»

Bedächtig schreite ich zum Plattenspieler. Ich ziehe mit spitzen Fingern die schwarze Scheibe aus der Hülle, lege sie auf den Plattenteller, schalte den Motor ein und setze vorsichtig den Tonarm auf. Fasziniert betrachte ich das sanfte Schwanken des Tonarms auf der gewellten Platte, andächtig lausche ich dem Knistern aus den Lautsprechern.

«Zum Anschauen finde ich es auch schöner.» Meine Herzdame nimmt sich wieder die Hülle. «Aber du warst immer froh, dass CDs nicht mehr rauschen und dass du nicht nach jeder Viertelstunde die Platte umdrehen musst.» Ich blicke immer noch gebannt auf die sich langsam drehende Platte. «Jetzt finde ich es sinnlich: das Knistern, das Zum-Plattenspieler-Laufen, das Berühren der Platte.» - «Sinnlich fände ich weniger Bauch bei dir.» Meine Herzdame sieht mich direkt an. «Aber vielleicht hilft ja das bisschen Bewegung.»

Ich lehne mich zurück und schwelge. «Toll, diese Qualität, obwohl die Aufnahme schon ein halbes Jahrhundert alt ist. Das Piano etwas links, das Vibraphon in der Mitte und leicht rechts der Bass. Man hört alles ganz genau.» Meine Herzdame runzelt die Stirn und schaut nochmals auf die Hülle. «Hier steht gross (Mono Recording).»

DAS UNIDING NR. 48:

IRCHELTREPPE

Das irchelsche Schrittmass

Marita Fuchs

Wer kennt sie nicht, die Treppe, die von der Haltestelle Universität Zürich Irchel zum Campus führt. Flotten Schrittes kann man sie nicht erklimmen; die Stufen fordern ein gravitätisches Schreiten. Sollen wir bereits an dieser Stelle auf akademische Gefilde eingestimmt werden? Endlich oben, ist die Treppe vergessen. Doch dann der Rückweg. Nach zwei Stufen wissen wir: Ohne sich lächerlich zu machen, geht's nicht hinunter. Kurzbeinige müssen sich entscheiden immer das linke Bein zuerst oder das rechte. Ein Sprint zum Tram birgt Risiken. Will man mal rechts, mal links gehen, sind Riesenschritte die Folge, was zu einem seltsamen Schwinggang führt. Aber auch Langbeinige machen keine gute Figur. Was hat sich der Architekt bei der Planung nur gedacht?

Dabei wurde die optimale Schrittmassregel für Treppen bereits im 15. Jahrhundert vom Mathematiker François Blondel formuliert: Zweimal die Stufenhöhe, addiert zur Stufentiefe, sollte einen Wert zwischen 60 und 66 Zentimetern ergeben. Unsere Treppe hat ein Schrittmass von 99 Zentimetern.



Ob man nun anatomisch kurz- oder langbeinig gebaut ist: Die Ircheltreppe erfordert ein besonderes Schrittmass.